

Lebensqualität in einer wachsenden Stadt

Wohlstands- und Armutsentwicklung

Wiener Lebensqualitätsstudie 2018 –
Sozialwissenschaftliche Grundlagenforschung III



Univ.-Prof. Dr. Roland Verwiebe
Bernd Liedl, BA BA

Institut für Soziologie
Universität Wien
Rooseveltplatz 2
1090 Wien

Wien, 07. Februar 2020

Forschungskooperation

Titel: Sozialwissenschaftliche Grundlagenforschung für Wien III

Projektbezeichnung: Lebensqualität in einer wachsenden Stadt

Kooperationspartner

- Stadt Wien (vertreten durch die Magistratsabteilung 18)

Koordination: SR Ing. Mag. Johannes Gielge, Tobias Troger, M.A.

- Universität Wien (vertreten durch das Institut für Soziologie)

Projektleitung: Univ.-Prof. Dr. Roland Verwiebe

- Datenerhebung (im Auftrag der Universität Wien): Institut für Empirische Sozialforschung

Projektleitung: Dr. Gert Feistritzer

Zitat

Verwiebe, Roland / Liedl, Bernd (2019): Lebensqualität in einer wachsenden Stadt: Wohlstands- und Armutsentwicklung. Teilbericht an die Stadt Wien. Wien: Universität Wien, Institut für Soziologie.

Inhalt

Einleitung	4
1. Armut und Wohlstand in Wien – Daten- und Zeitvergleich	6
1.1. <i>Armuts- und Wohlstandsentwicklung</i>	6
1.2. <i>Armutsentwicklung in den Bezirken</i>	10
2. Armutsrisiken unterschiedlicher sozialer Gruppen	12
2.1. <i>Einkommensbasierte Armutsgefährdung</i>	12
2.2. <i>Finanzielle Deprivation und Mangel an Wohnraum</i>	15
2.3. <i>Manifeste Armut</i>	17
3. Armut, Wohlstand, Lebensstile	22
4. Zusammensetzung des Haushaltseinkommens	27
5. Fazit	31
Anhang	35

Einleitung

In der Sozialforschung wird vielfach die Position vertreten, dass die Vermeidung von Elend und Armut ein zivilisatorisches Minimum ist, welches für entwickelte Gesellschaften verbindlich sein sollte. Armut ist ein Seismograf für den sozialen Zustand einer Gesellschaft. Durch diese gesellschaftliche Brisanz ist das Thema Armuts- und Wohlstandsentwicklung in den letzten drei Jahrzehnten auch zu einem zentralen Feld der Sozialberichterstattung geworden, was eine Vielzahl von Publikationen belegen (u.a. Andreß & Lohmann, 2008; Andreß & Seeck, 2005; Grabka & Frick, 2010; Nolan & Whelan, 2011; Statistik Austria, 2018a, 2019; Verwiebe, 2011).

Armut wird in der zeitgenössischen Forschung nicht einheitlich definiert. Es existiert eine Vielzahl von Armutsbegriffen und Verwendungskontexten. Die wichtigste definitorische Unterscheidung ist die zwischen *absoluter* Armut und *relativer* Armut (Bäcker et al., 2008: 357):

- 1) Absolute Armut liegt vor, wenn Menschen nicht über die zur physischen Existenzsicherung notwendigen Güter wie Nahrung, Kleidung und Wohnraum verfügen. Diese Form der Armut besteht nach wie vor in vielen Ländern des Globalen Südens, ist aber in Deutschland und anderen westlichen Nationen weitestgehend überwunden.
- 2) Relative Armut bemisst sich am allgemeinen Lebensstandard einer konkreten Referenzgesellschaft. Das durchschnittliche Einkommensniveau, die durchschnittliche Ausstattung mit Wohnraum oder eine durchschnittliche sozialkulturelle Integration dienen hier als Vergleichsmaßstab. Das relative Armutskonzept geht prinzipiell über rein monetäre Gesichtspunkte bei der Bemessung von Armut hinaus. Armut liegt dann vor, wenn Menschen das sozialkulturelle Existenzminimum einer Gesellschaft unterschreiten.

Auch die Europäische Union verwendet seit Anfang der 1980er Jahre einen relativen Armutsbegriff: "The poor shall be taken to mean persons, families and groups of persons whose resources (material, cultural and social) are so limited as to exclude them from the minimum acceptable way of life in the member state in which they live" (European Commission, 1984). Innerhalb der Literatur, die mit relativen Armutsdefinitionen arbeitet, lassen sich verschiedene Ansätze unterscheiden:

Beim *Ressourcenansatz*, der unter anderem in Abschnitt 1 dieses Teilberichts Verwendung findet, steht das Einkommen von Personen oder Haushalten im Mittelpunkt. Das Einkommen gilt als ein zentrales Kriterium für die Armutsbestimmung, da es zur Kompensation von Defiziten in vielen Lebensbereichen herangezogen werden kann (Dietz, 1997: 96; Klocke, 2004: 315). Der *Deprivationsansatz* beinhaltet ein mehrdimensionales Konzept von Armut (Andreß & Lipsmeier, 1995; Halleröd, 1997); dieser Ansatz wird unter anderem in Abschnitt 2 dieses Teilberichts genutzt.¹ Armut wird beim Deprivationsansatz als mangelnde Teilhabe und Ausgrenzung konzeptualisiert. Der Deprivationsansatz bündelt demnach Vorstellungen von der Versorgungslage eines Haushaltes (mit Versorgungsgütern, Gebrauchsgütern, Dienstleis-

¹ Der dritte wichtige Ansatz der Armutsforschung, der im vorliegenden Teilbericht aufgrund der Datenlage allerdings nicht verwendet wird, berücksichtigt ebenfalls mehrere Dimensionen: Beim *Lebenslagenansatz* wird für die Messung von Armut nicht nur das verfügbare Einkommen, sondern zusätzlich die Ausstattung mit weiteren wichtigen Ressourcen und Gütern der Lebensführung berücksichtigt. Der Lebenslagenansatz fragt danach, ob bei der Versorgung der Menschen mit Nahrung, Bekleidung, Wohnraum sowie Gesundheits- und Sozialleistungen Mindeststandards erreicht werden. Er berücksichtigt damit umfassend, ob Menschen ausreichend am gesellschaftlichen, kulturellen und politischen Leben partizipieren (Bäcker et al., 2008: 357).

tungen), von soziokulturellen Mindeststandards und vom allgemeinen Wohlfahrtsniveau einer Gesellschaft (Böhnke & Delhey, 2001; Townsend, 1979).

Dieser Teilbericht beschäftigt sich mit der Wohlstands- und Armutsentwicklung in Wien. Ein Mangel an Einkommen und eingeschränkter Teilhabemöglichkeiten können sich in negativer Weise auf die Lebenszufriedenheit von Individuen und Bevölkerungsgruppen auswirken. Aus einer stadtpolitischen Perspektive ist außerdem die räumliche Konzentration von Unterversorgungslagen von zentraler Bedeutung. Dazu wird zum einen allgemein auf die Armutsentwicklung eingegangen, zum anderen werden Armut und Wohlstand im Zusammenhang mit sozioökonomischen Unterschieden und Unterschieden nach Lebensstilen untersucht. In dem Bericht wird auch das Phänomen in-work-poverty behandelt und damit Armut trotz einer Integration in den Arbeitsmarkt diskutiert. All diese Themen werden anhand von deskriptiven und multivariaten Analysen untersucht und durch Tabellen und Abbildungen veranschaulicht.

1. Armut und Wohlstand in Wien – Daten- und Zeitvergleich

Das vorliegende Kapitel widmet sich in einem ersten Schritt dem Thema „Armut und Wohlstand in Wien“. Zuerst wird die Entwicklung von Armut und Wohlstand zeitvergleichend betrachtet. Dazu werden unterschiedliche Datenquellen verwendet (EU-SILC, Wiener Lebensqualitätsstudie). Danach soll die Veränderung der sozialen Schichtung Wiens diskutiert werden. Anschließend geht der Bericht auf die räumliche Konzentration von Armut innerhalb Wiens ein und thematisiert die Armutsentwicklung in den österreichischen Bundesländern im Vergleich.

1.1. Armuts- und Wohlstandsentwicklung

Bei der folgenden Darstellung der Armuts- und Wohlstandsentwicklung folgt dieser Bericht den etablierten Definitionen von Statistik Austria und Europäischer Union, die vielfach in der Sozialforschung Anwendung finden (Statistik Austria, 2019; Verwiebe & Fritsch, 2011).

In der internationalen Sozialforschung ist es üblich, einen Grenzwert von 60 % des nationalen Median-Einkommens zu verwenden,² wenn Armutsgefährdung dargestellt werden soll. Basis für die Berechnung einer Armutsgefährdungsquote ist in der Regel das äquivalisierte Haushaltseinkommen.³ Die Menschen, die über ein äquivalisiertes Haushaltseinkommen verfügen, welches zwischen 80 % und 140 % des nationalen Medianeinkommens liegt, werden in vielen Studien der Mittelschicht zugeordnet. Zwischen der Mittelschicht und der Schicht der Armutsgefährdeten liegt eine Übergangszone, die oft als „Zone der Prekarität“ bezeichnet wird. Hier verfügen die Menschen über ein Einkommen von mehr als 60 % und weniger als 80 % des nationalen Median. Von einem Leben in Wohlstand spricht man, wenn Personen über ein Haushaltseinkommen zwischen 140 % bis 200 % des nationalen Median verfügen. Ein Einkommen von über 200 % des nationalen Median wird als Einkommensreichtum definiert.

Im Unterschied zur Armutsmessung auf Basis der verfügbaren Haushaltseinkommen beinhaltet der sogenannte Deprivationsansatz ein mehrdimensionales Konzept von Armut (Andreß & Lipsmeier, 1995; Halleröd, 1997). Armut wird hier als mangelnde Teilhabe und Ausgrenzung verstanden. In dem vorliegenden Teilbericht ist dann von Deprivation die Rede, wenn mindestens zwei Unterversorgungslagen bestehen.⁴ Ein Mangel an Einkommen hat häufig zur Folge, dass sich Menschen grundlegende Dinge nicht leisten können. Ist ein Haushalt sowohl einkommensarm als auch finanziell depriviert, liegt eine manifeste Armut vor. In diesem Fall sind die Teilhabemöglichkeiten in besonderer Weise eingeschränkt.

Zunächst verwendet dieser Teilbericht das verfügbare äquivalisierte Haushaltseinkommen als Basis für eine Armuts- und Wohlstandsanalyse. Noch 1995 lag das Medianeinkommen der österreichischen Haushalte bei 14.811 Euro pro Jahr, 2008 bereits bei 20.469 Euro und

² Der Median ist ein Lagemaß. Er halbiert eine nach der Größe geordnete Reihe von Messwerten und reflektiert damit die mittlere Position in einer Datenmenge. Gegenüber dem Durchschnittswert hat er den Vorteil, weniger empfindlich auf extreme Werte (Ausreißer) zu reagieren.

³ Durch Äquivalisierung des Einkommens können Haushalte mit unterschiedlicher Größe und Alterszusammensetzung miteinander verglichen werden. Für die Festlegung der Mediengrenze wurde das Medianeinkommen für Österreich 2017 verwendet, basierend auf den Berechnungen der Statistik Austria.

⁴ Unterversorgungslagen: Leistbarkeit von Kleidung, Urlaub, Heizung, Arzt- oder Zahnarztbesuchen, Freunde oder Verwandte einladen „oft gar nicht möglich“.

2017 bei 25.176 Euro pro Jahr. Für Wien ist in diesem Zeitraum eine ähnliche Zunahme der Haushaltseinkommen zu verzeichnen, allerdings liegen die Einkommen etwas unterhalb des mittleren österreichweiten Niveaus.⁵

Tab. 1: Median des äquivalisierten Haushaltseinkommens in Euro

	1995	2003	2008	2012	2017
Nationaler Median	14.811	16.969	20.469	22.073	25.176
Median für Wien	-	16.763	19.660	20.175	23.820

Quelle: Berichte der Statistik Austria (2004, 2009, 2014, 2018a, 2019) sowie eigene Berechnungen mit EU-SILC und ECHP-Daten; Basis sind 1996, 2004, 2009, 2013 und 2018 durchgeführte ECHP- und EU-SILC Daten, in denen das gesamte verfügbare Einkommen österreichischer Haushalte aus dem Vorjahr erhoben wurde.

Nimmt man diese Zahlen zum Ausgangspunkt, so lässt sich für Österreich und Wien eine Reihe von relevanten Entwicklungen der Armutsgefährdungsquoten berichten. Zu diesem Zweck werden in Tabelle 2 Armutsgefährdungsquoten aus der Sozialberichterstattung der Statistik Austria bzw. von Eurostat aufgeführt, in Tabelle 3 sind diese Quoten auf der Basis der Daten der Wiener Lebensqualitätsstudie dargestellt.

Tab. 2: Veränderung der Armutsgefährdung zwischen 1995 und 2017 (Quote in %).

	1995	2003	2008	2012	2017
Österreich	14,0	13,0	14,5	14,4	14,3
Wien		15,8	21,1	22,7	22,7

Quelle: Eurostat (2019); Basis sind die 1996, 2004, 2009, 2013 und 2017 durchgeführten Erhebungen der ECHP und EU-SILC Studie, in denen das gesamte verfügbare Einkommen österreichischer Haushalte aus dem Vorjahr erhoben wurde; Armutsgefährdungsquote: alle Personen, die über weniger als 60% des nationalen Median des äquivalisierten Haushaltseinkommens verfügen.

Empirisch zeigt sich in Tabelle 2, dass die Armutsgefährdungsquoten im österreichweiten Durchschnitt nur geringen Veränderungen unterliegen. Aktuell liegt diese Quote bei 14,3 % und nur leicht über dem Niveau von 1995, dem Beginn des Beobachtungszeitraums. Armutsgefährdung ist damit in Österreich weniger verbreitet, als das in europäischen Referenzgesellschaften der Fall ist – Deutschland (16,1 %), Italien (20,3 %) oder Schweden (15,8 %) wären hier Beispiele aus dem Jahr 2017. Es gibt aber auch Länder, in denen die Armutsgefährdung unter dem österreichischen Niveau liegt: Frankreich (13,3 %), die Niederlande (13,2 %) und Tschechien (9,1 %) können diesbezüglich erwähnt werden (Eurostat, 2019).

Tab. 3: Veränderung der Armutsgefährdung zwischen 1995 und 2018 in Wien (Quote in %).

	1995	2003	2008	2012	2018
Wien ¹	23,9	22,2	25,7	23,3	30,7*
Wien ²	22,9	21,9	23,0	20,5	28,4*
Wien ³	11,7	17,7	16,6	14,7	17,0*

Quelle: Wiener Lebensqualitätsstudie 1995-2018, eigene Berechnungen; ¹gewichtete Analysen (Personengewicht) unter Verwendung des nationalen Medians aus den SILC-Daten; ²ungewichtete Analysen unter Verwendung des nationalen Medians aus den SILC-Daten; ³gewichtete Analysen unter Verwendung des Medians der Daten Wiener Lebensqualitätsstudie; *für die letzte Welle der Wiener Lebensqualitätsstudie von 2018 steht als aktuellster verfügbarer Referenzwert das Medianeinkommen aus der SILC-Studie von 2017 zur Verfügung; Armutsgefährdungsquote: alle Personen, die über weniger als 60% des nationalen Median des äquivalisierten Haushaltseinkommens verfügen.

Die Zahlen in Tabelle 2 und 3 machen auch deutlich, dass Armutsgefährdung in Wien wesentlich häufiger auftritt als im nationalen Durchschnitt. Je nach Datenquelle liegt diese zwischen 15,8 % (2003, EU-SILC Daten) und 22,7 % (2017, EU-SILC Daten) bzw. 23,9 und

⁵ Es ist zu berücksichtigen, dass dies Einkommen sind, die die Kaufkraftentwicklung (Preisanstiege bei Waren und Konsumgütern) nicht abbilden. Die Kaufkraft vieler Haushalte in Österreich und Wien hat im Zeitraum seit Mitte der 1990er Jahre nicht in gleicher Weise zugenommen.

30,7 % (1995 und 2018, Wiener Lebensqualitätsstudie). Nutzt man für Sensitivitätsanalysen das ungewichtete Sample der Wiener Lebensqualitätsstudie, zeigt sich eine ähnliche Entwicklung; die Armutsgefährdung nimmt zu, speziell zwischen 2012/13 und 2018.

Für alle Analysen für die Tabelle 3 wurde der nationale Median des Haushaltsäquivalenzeinkommens verwendet (grau hinterlegte Felder), so wie dies in der internationalen sozialwissenschaftlichen Forschung und in der Sozialberichterstattung üblich ist (Nolan & Whelan, 2011; Statistik Austria, 2018a). Nur in der letzten Zeile von Tabelle 3 wurde zum Vergleich der Wert für den Median des Haushaltsnettoäquivalenzeinkommens aus den Daten der Wiener Lebensqualitätsstudie generiert. Bei diesem Vorgehen fällt die Armutsgefährdung geringer aus, aber auch hier zeigt sich ein Anstieg der Armutsgefährdung im Zeitverlauf. Mithilfe einer Regressionsanalyse haben wir zusätzlich überprüft, ob die Unterschiede in der Armutsgefährdung zwischen den unterschiedlichen Erhebungszeitpunkten der Lebensqualitätsbefragung signifikant sind (die Tabellen findet sich im Anhang des Berichts), auch wenn man andere Einflussfaktoren statistisch berücksichtigt (z.B. Alter, Gender, Bildung, Wohnort/Gemeindebezirk). Diese Analysen zeigen, dass sich die Armutsgefährdung vor allem in den Erhebungswellen von 2008, 2012 und 2018 signifikant von den Jahren 1995 und 2003 unterscheidet.

Exkurs – Anstieg der Armutsgefährdung in Wien / Sensitivitätsanalysen

Wir haben in umfangreichen Sensitivitätsanalysen untersucht, ob a) die Zunahme fehlender Angaben (sog. Missings) bei der Haushaltseinkommensvariable und b) die Umstellung auf einen CATI/CAWI-Befragungsmodus einen Erklärungsanteil für den starken Anstieg der Armutsgefährdung zwischen 2012/13 und 2018 besitzen. Diese Methodeneffekte können weitgehend ausgeschlossen werden. Die fehlenden Angaben beim Haushaltseinkommen haben wir mit unterschiedlichen Imputationsverfahren ersetzt. An der Armutsgefährdungsquote in 2018 ändert sich nichts. Zwar haben CAWI-Befragte eine etwas höhere Armutsgefährdung als CATI-Befragte. Dies ist allerdings primär ein Ergebnis der „gewünschten“ Sozialstruktur der CAWI-Befragten (z.B. im Vergleich mehr Befragte mit maximal Pflichtschulabschluss und jüngere Befragte). Nicht abschließend zu klären ist, inwiefern Unterschiede in den Erhebungsmethoden der Wiener Lebensqualitätsstudie und der EU-SILC Studie relevant sind. Im Rahmen der Wiener Lebensqualitätsstudie 2018 wurde im Erhebungszeitraum (Frühjahr bis Dezember 2018) das durchschnittliche monatliche Nettohaushaltseinkommen erfragt. In der SILC-Studie werden Jahreseinkommen der Haushalte aus dem Vorjahr erhoben. Bis 2011 wurden dazu Angaben der Befragten verwendet. Seit 2011 werden überwiegend Verwaltungsdaten (Lohnsteuerdaten, Sozialversicherungsdaten etc.) genutzt; nur im Fall der Selbständigen beruhen die Informationen zu den Einkommen weiterhin auf den Angaben der Befragten. Die Einkommensdaten wurden zwischen 2008-2011 nachträglich anhand von Verwaltungsdaten korrigiert. In der EU-SILC-Studie werden die unterschiedlichen Einkommenskomponenten (z.B. Erwerbseinkommen, Sozialtransfers, Kapitalerträge) – anders als in der Wiener Lebensqualitätsstudie – außerdem einzeln abgefragt.⁶

Wie sich die Armutsgefährdung im Vergleich der österreichischen Bundesländer darstellt, ist eine relevante Frage für die Sozialberichterstattung in Österreich (vgl. Statistik Austria,

⁶ In der Wiener Lebensqualitätsstudie wird mit einer Frage das gesamte (durchschnittliche monatliche) Nettohaushaltseinkommen erfasst. Die Befragten sollen auch das 13. und 14. Gehalt in ihre Angabe einfließen lassen, werden aber nicht explizit darauf hingewiesen. Da zur Berechnung der Armutsgefährdungsschwelle das EU-SILC- Jahreseinkommen herangezogen und durch 12 (nicht durch 14) dividiert wird, kann es in manchen Fällen zu falschen Zuordnungen kommen: Personen, die ein 13. und 14. Gehalt beziehen, dieses aber nicht in ihre Angabe einfließen lassen, werden möglicherweise zu Unrecht als „arm“ eingestuft. Dies könnte auch einen Erklärungsbeitrag für die Abweichungen zwischen der WLQ- und der EU-SILC-Studie liefern. Der Anstieg der WLQS-Armutsgefährdungsquote zwischen 2013 und 2018 kann dadurch aber nicht erklärt werden. Die Frage nach dem Einkommen hat sich nämlich nicht verändert.

2019). Hierfür wurden unter Verwendung des aktuellsten Berichts der Statistik Austria in Tabelle 4 Schlüsselzahlen für das Jahr 2018 zusammengestellt.

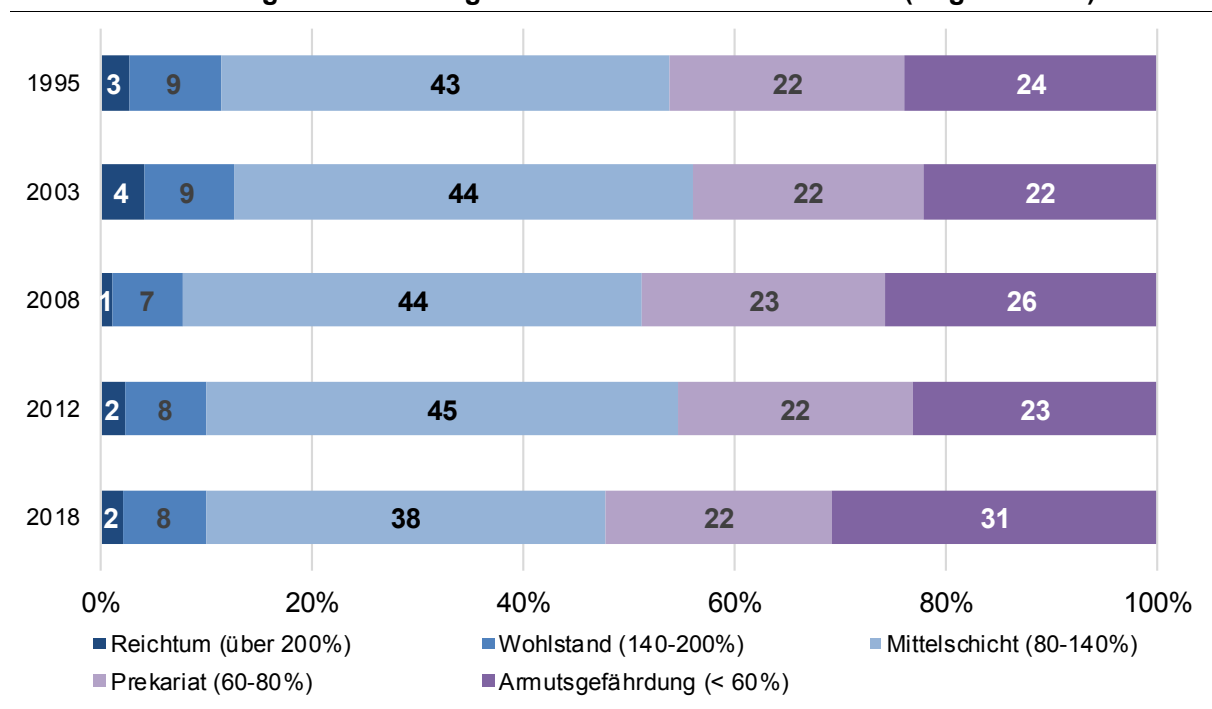
Tab. 4: Armutsgefährdung im Jahr 2018 – österreichische Bundesländer im Vergleich.

	in %	Konfidenzintervall untere Grenzen in %	Konfidenzintervall obere Grenzen in %	in 1.000 Personen
Österreich	14,3	13,0	15,8	1.238
Burgenland	9,8	4,2	15,4	28
Kärnten	15,6	9,9	21,2	86
Niederösterreich	9,0	6,9	11,2	148
Oberösterreich	10,6	7,8	13,4	153
Salzburg	10,6	6,5	14,7	57
Steiermark	14,1	10,8	17,4	172
Tirol	14,3	10,3	18,2	105
Vorarlberg	18,0	12,0	24,0	69
Wien	22,7	19,0	26,4	419

Quelle: Statistik Austria (2019: 11).

Diese machen deutlich, dass zwischen den Bundesländern Unterschiede bei der Armutsgefährdung bestehen. In Bundesländern wie Niederösterreich und dem Burgenland war z.B. 2018 nur etwa jede 10. Person armutsgefährdet, auch in Salzburg und Oberösterreich ist die Armutsgefährdung eher gering. Eine höhere Armutsgefährdung weisen Kärnten, Vorarlberg und Wien auf. Nach den Zahlen der Statistik Austria (2019) leben knapp 420.000 armutsgefährdete Personen in Wien. Das entspricht einem Anteil von 34 % aller armutsgefährdeten Menschen in Österreich.

Abb. 1: Veränderung der Schichtung in Wien zwischen 1995 und 2018 (Angaben in %).



Quelle: WLQ 1995-2018, eigene Berechnungen, gewichtete Analysen (Personengewicht).

Ausgehend von den bisherigen Analysen ist in Abbildung 1 dargestellt, wie sich die soziale Schichtung in Wien über einen Zeitraum von fast 25 Jahren verändert hat. Dazu werden insgesamt fünf verschiedene soziale Schichten unterschieden, wie dies in internationalen Stu-

dien der Fall ist (z.B. Atkinson & Brandolini, 2011; Fritsch & Verwiebe, 2018a; Grabka et al., 2016).

Empirisch zeigt sich hier, dass 2018 zwar etwas weniger Befragte der Wiener Lebensqualitätsstudie den beiden obersten Schichten zuzuordnen sind als noch 1995, gleichwohl leben etwas mehr als 10 % der Wiener Bevölkerung in einem überdurchschnittlichen Wohlstand. Weiters zeigt sich, dass vor allem die Mittelschicht in Wien deutlich schrumpft. 1995 ließen sich hier 42,5 % der Befragten zuordnen (der Wert stieg bis auf 44,8 % in 2012) und 2018 nur noch 37,7 %. Dieses Schrumpfen der Mittelschicht ging in erster Linie mit einem starken Anstieg der Armutgefährdung im Zeitverlauf einher.

Dieses Bild der sozialen Schichtung in Wien korrespondiert auch mit der Frage, wie gut die Menschen mit ihrem derzeitigen Haushaltseinkommen auskommen (nicht tabellarisch dargestellt). Hier sagen im Jahr 2018 etwa 39 % der Menschen, dass sie sehr gut von ihrem Haushaltseinkommen leben können (Mittelschicht plus Wohlstands/Reichtums-Schicht ergibt in Abb. 1 einen Anteil von 48 %). 24 % der Befragten geben an, dass sie nur knapp oder gar nicht von ihrem Haushaltseinkommen leben können, wobei dies im Vergleich zu früheren Befragungen immer mehr Personen so formulieren (17,5 % in 2012/13; Differenz ist statistisch signifikant). Dazwischen gibt es eine große Gruppe von Menschen in Wien (38 % in 2018), die aussagen, dass ihr Haushaltseinkommen einigermaßen zum Leben ausreicht. Diese Gruppe schrumpft im Zeitverlauf statistisch signifikant (43 % in 2012/13).

1.2. Armutsentwicklung in den Bezirken

Auch die räumliche Konzentration der Armutgefährdung ist von großer Relevanz. Eine hierfür vorgenommene beispielhafte Betrachtung von Armutgefährdungsrisiken in den Wiener Gemeindebezirken fördert klare Unterschiede zu Tage. Am höchsten ist der Anteil an armen Haushalten in Meidling, Brigittenau und Floridsdorf (siehe Tabelle 4).⁷ In diesen Bezirken liegt der Anteil der armutsgefährdeten Personen an der Gesamtbevölkerung bei über 35 % und ist damit rund doppelt hoch wie in den Bezirken mit der geringsten Armutgefährdung. Zu letzterer Gruppe gehören unter anderem der erste, sechste und der neunte Gemeindebezirk. Im ersten und vierten Wiener Gemeindebezirk entspricht die Armutgefährdung in etwa dem Niveau, wie es sich österreichweit finden lässt.

Tab. 4: Einkommensarmut nach Bezirk in 2018 (in %).

Bezirke	
12./ 20./ 21.	> 35
5./ 7./ 10./ 11./ 15./ 16./ 17.	30–35
2./ 3./ 13./ 14./ 19./ 22./ 23.	25–29
1./ 4./ 6./ 8./ 9./ 18.	15–24

Quelle: WLQ 2018. Prozentwerte.

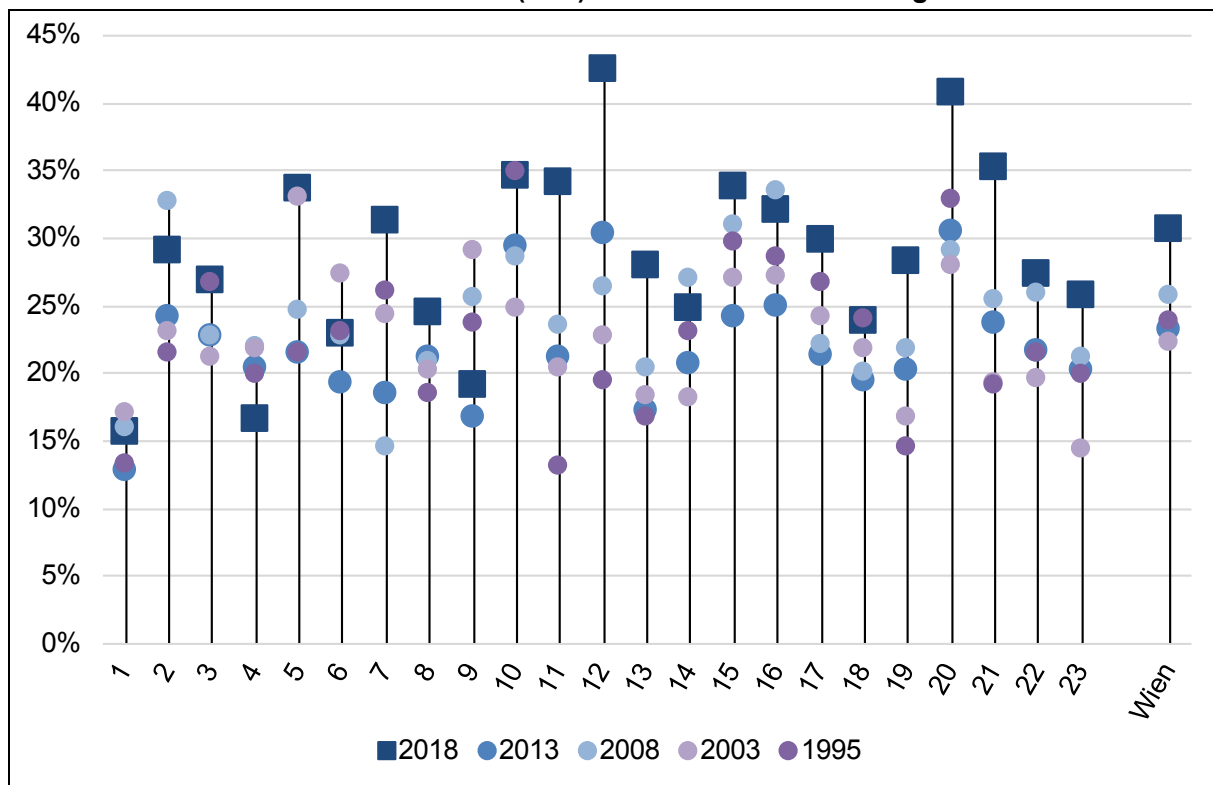
Beim Vergleich der Bezirke zeigt sich zudem, dass die Entwicklung der letzten fünf Jahre in Wien nicht einheitlich verläuft (siehe Abbildung 2). Eine überproportional starke Zunahme der Armutgefährdung lässt sich z. B. im 12., 20. und 21. Bezirk beobachten, aber auch in den

⁷ Da einige Bezirke geringe Fallzahlen aufweisen, muss dies bei der Interpretation der bezirksspezifischen Ergebnisse beachtet werden. Die Schwankungsbreite bei Bezirken mit geringer Fallzahl – beispielsweise Innere Stadt oder Josefstadt – liegt bei bis zu sieben %-Punkten.

vermeintlich reicheren Bezirken Hietzing und Döbling ist eine relativ starke Zunahme zu verzeichnen.

Im 1. oder 9. Bezirk blieb die Armutsgefährdung unverändert auf einem vergleichsweise niedrigen Niveau. Während für die meisten Gemeindebezirke eine Zunahme der Armutsgefährdung von 2013 auf 2018 festgestellt werden kann, können in einigen Gemeindebezirken (Innere Stadt, Leopoldstadt, Wieden, Mariahilf, Alsergrund, Penzing und Ottakring) aber auch rückläufige oder stagnierende Armutsgefährdungsquoten beobachtet werden.

Abb. 2: Einkommensarmut nach Bezirk (in %). 1995 bis 2018 im Zeitvergleich.



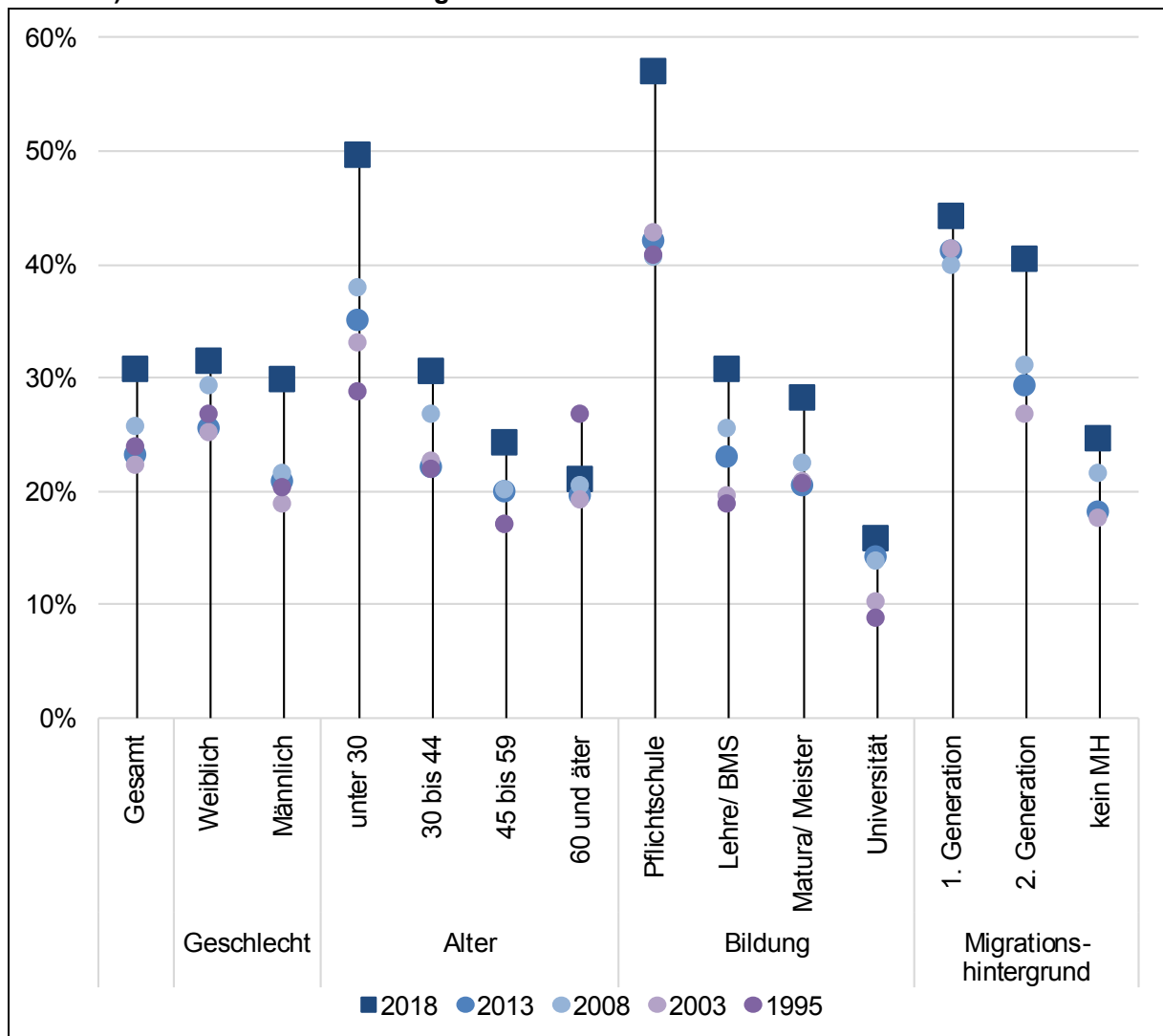
Quelle: WLQ 1995-2018. Prozentwerte.

2. Armutsrisiken unterschiedlicher sozialer Gruppen

2.1. Einkommensbasierte Armutsgefährdung

Die Risiken der Armutsgefährdung sind zwischen den sozialen Gruppen in Wien sehr ungleich verteilt. In der Abbildung 3 sind zur Diskussion dieser Frage zunächst Differenzen nach Geschlecht, Alter, Bildung und Migrationshintergrund dargestellt. In der Abbildung zeigt sich, dass vor allem Menschen, die maximal über einen Pflichtschulabschluss verfügen, stark armutsgefährdet sind. Dies betrifft 57 % der Befragten mit maximal Pflichtschulabschluss in der Wiener Lebensqualitätsstudie im Jahr 2018. Auch die unter 30-Jährigen und Migrantinnen und Migranten der ersten Generation weisen eine besonders starke Armutsgefährdung auf (50 % bzw. 43 % in 2018). Das sind für Österreich und auch im internationalen Vergleich sehr hohe Werte, die deutlich auf bestehende soziale Herausforderungen in Wien verweisen. Gleichwohl zeigt sich hier eine „typische“ Risikostruktur, wie sie aus anderen Studien bereits bekannt ist (Nolan & Whelan, 2011; Riederer et al., 2019; Verwiebe, 2011).

Abb. 3: Einkommensarmut nach Geschlecht, Alter, Bildung und Migrationshintergrund (Angaben in %). 1995 bis 2018 im Zeitvergleich.

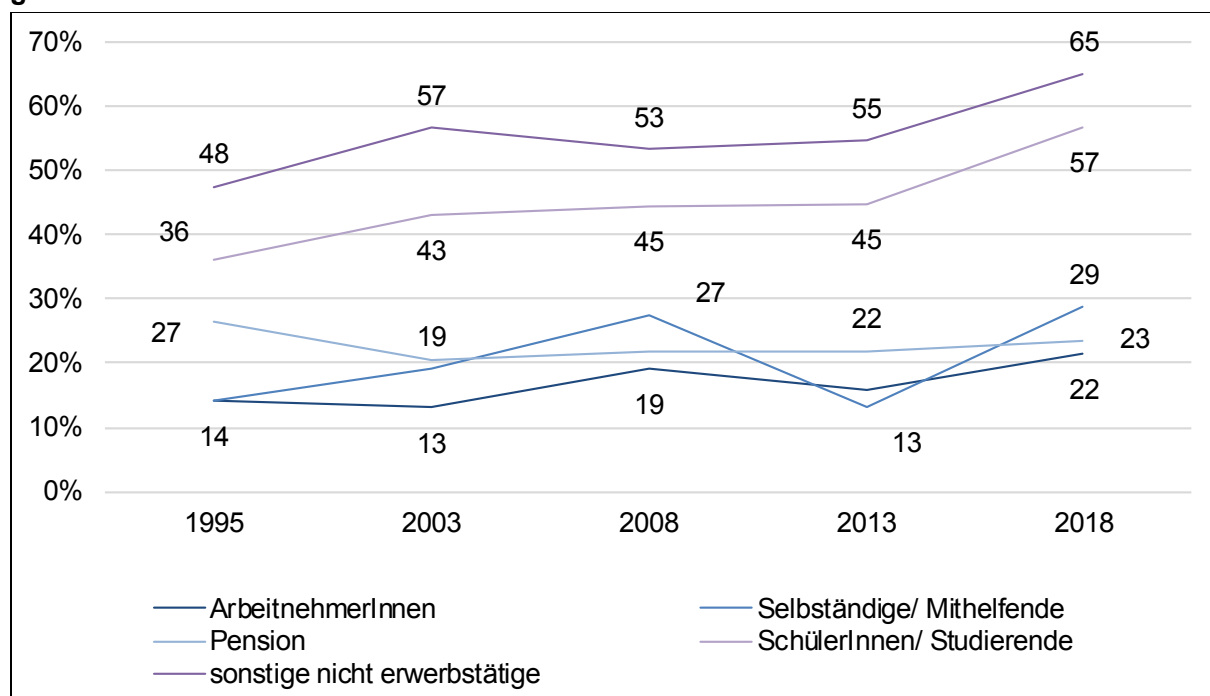


Quelle: WLQ 1995-2018. Prozentwerte.

Eine demgegenüber vergleichsweise geringe Armutsgefährdung zeigt sich für die über 60-Jährigen und die Menschen mit Universitätsabschluss in Wien (21 % bzw. 16 % in 2018). Betrachtet man zusätzlich die zeitlichen Veränderungen zwischen 1995 und 2018, so lassen sich für die meisten Gruppen bis 2012/13 eher geringe Veränderungen beobachten. Zwischen diesem Zeitpunkt und der aktuellen Untersuchungswelle gibt es dementsprechend die stärksten Verschiebungen in der Risikostruktur der Armutsgefährdung. Dies betrifft z.B. die männlichen Befragten, die sich inzwischen kaum noch von den weiblichen Befragten unterscheiden. Auch für unter 30-jährigen bzw. die Menschen mit höchstens Pflichtschul- oder Lehrabschluss lassen sich zwischen diesen beiden Zeitpunkten überdurchschnittlich starke Veränderungen bei der Armutsgefährdung beobachten.⁸ Schließlich kann an dieser Stelle auf die 2. Generation der Migrantinnen und Migranten verwiesen werden. Auch hier zeigt sich ein sehr starker Anstieg der Armutsgefährdung innerhalb der letzten fünf Jahre (+ 11 %).

Innerhalb der Armutsforschung gilt die Integration in den Arbeitsmarkt als wichtigster Mechanismus zur Vermeidung von Armut. Ausbildungsphasen – im dualen System oder auch während des Studiums – und Arbeitslosigkeit sind demgegenüber mit erhöhten Risiken der Armutsgefährdung verbunden (Riederer, 2011; Statistik Austria, 2015, 2019).

Abb. 4: Einkommensarmut nach beruflichem Status (Angaben in %). 1995-2018 im Zeitvergleich.



Quelle: WLQ 1995-2018. Prozentwerte.

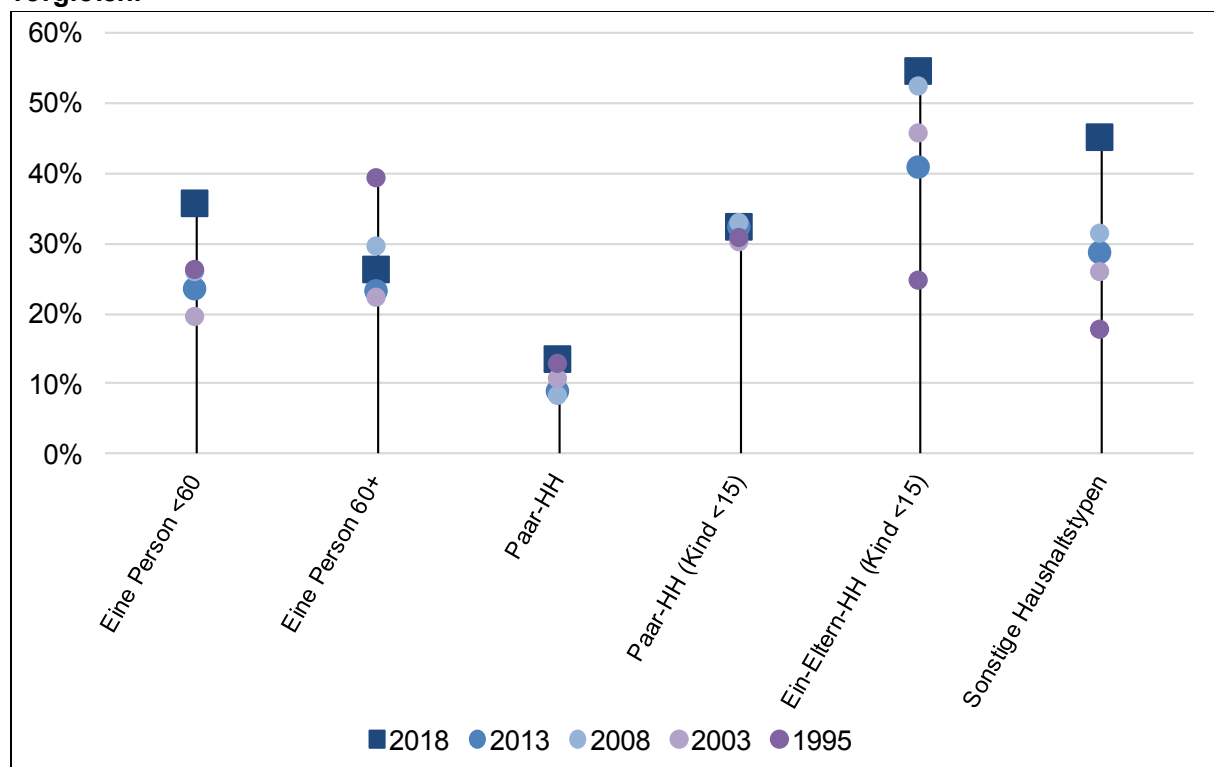
Empirisch bestätigt sich auch für Wien, dass diese angesprochenen Unterschiede nach Erwerbsstatus bestehen und zwischen 1995 und 2018 sogar an Relevanz gewinnen. Zwar gab es bereits 1995 klare Unterschiede zwischen sozialversicherungspflichtig Beschäftigten und

⁸ Dem Anstieg der Armutsgefährdungsquote bei Personen mit maximal Pflichtschul- oder Lehrabschluss seit 1995 steht eine Abnahme des Anteils dieser Personengruppe an den Befragten gegenüber. Hatten 1995 noch rund drei Viertel der Befragten maximal einen Lehrabschluss, waren dies 2018 nur knapp mehr als die Hälfte der Befragten (54 %). Dementsprechend sinkt der Anteil der Personen mit maximal Pflichtschulabschluss und Lehrabschluss an allen Personen mit Armutsgefährdung von 82 % auf 68 %.

Selbständigen (14 %) auf der einen Seite und Auszubildenden (36 %) und Beschäftigungslosen (48 %) auf der anderen Seite. Diese Differenzen in der Armutsgefährdung haben seither aber noch weiter zugenommen. Inzwischen sind nahezu zwei Drittel der Menschen in Wien, die arbeitslos oder aus anderen Gründen nicht in den Arbeitsmarkt integriert sind, armutsgefährdet. Österreichweit liegt dieser Wert bei 41 % (Statistik Austria, 2019: 79). Die Armutsgefährdungsquote der Erwerbstätigen ist deutlich geringer und liegt bei 22 %.

Auch zwischen unterschiedlichen Haushaltstypen unterscheidet sich die Armutsgefährdung in Wien in charakteristischer Weise (Abbildung 5). Eine überdurchschnittlich hohe Armutsgefährdung ist für Alleinerziehende beobachtbar, in denen Kinder jünger als 15 Jahre alt sind. Dies trifft 2018 auf 54 % dieser Haushalte zu. Zum Vergleich: österreichweit liegt laut Statistik Austria die Armutsgefährdung solcher Haushalte bei 37 %; der höchste ausgewiesene Wert (Statistik Austria, 2019: 78). In den Paarhaushalten mit Kindern ist die Situation günstiger, aber auch hier lässt sich eine leicht überdurchschnittliche Armutsgefährdung beobachten (32 %). Obwohl die Haushalte mit Kindern mehr Sozialtransfers beziehen, sind sie dennoch in Wien öfter von Armut betroffen. Im Vergleich dazu besitzen im Jahr 2018 alleinlebende Personen über 60 Jahre (26 %) und Menschen in Paarhaushalten ohne Kinder (13 %) eine unterdurchschnittliche Armutsgefährdung. Auch dieser Befund spiegelt österreichweite Tendenzen wieder, denn auch im nationalen Durchschnitt sind das die Haushalte mit der geringsten Armutsgefährdung (8 %) (Statistik Austria, 2019: 78).

Abb. 5: Einkommensarmut verschiedener Haushaltstypen. (Angaben in %). 1995-2018 im Zeitvergleich.



Quelle: WLQ 1995-2018. Prozentwerte.

Es ist ferner relevant, dass sich die Risikostrukturen der Armutsgefährdung im Zeitverlauf unterschiedlich entwickelt haben. Bei den Paarhaushalten ohne Kinder und den Paarhaushalten mit Kindern unter 15 Jahren lassen sich zwischen 1995 und 2018 kaum nennenswerte Veränderungen der Armutsgefährdung feststellen. Dies ist insofern bemerkenswert, da sonst

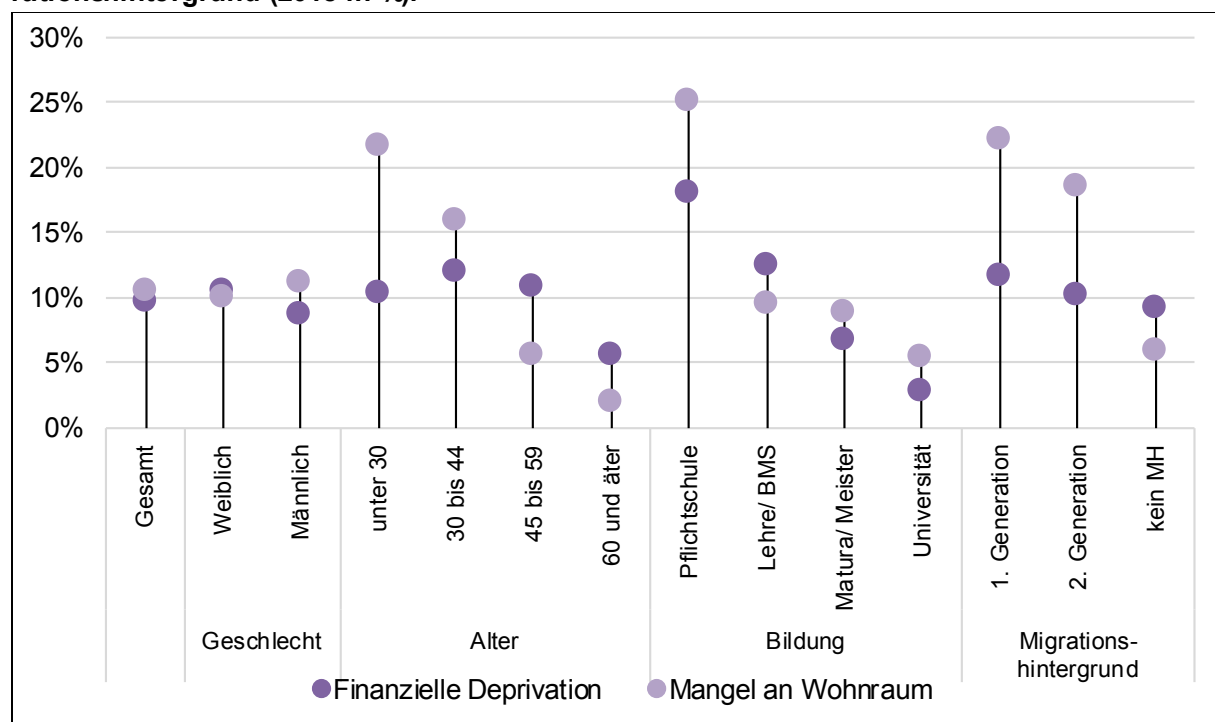
für sehr viele andere sozialen Gruppen zwischen 2012/13 und 2018 eine deutliche Erhöhung der Armutsgefährdung festzustellen ist. Einen besonders starken Anstieg der Armutsgefährdung beobachten wir zwischen 2012/13 und 2018 für Alleinerziehendenhaushalte und alleinlebende Personen, die jünger als 60 Jahre sind (+ 14 % bzw. + 12 %).

2.2. Finanzielle Deprivation und Mangel an Wohnraum

Neben der Einkommensarmut sind finanzielle Deprivation und Mangel an Wohnraum wichtige Indikatoren der Abbildung von Armut (de Graaf-Zijl & Nolan, 2011; Nolan & Whelan, 2011). Finanzielle Deprivation liegt vor, wenn mindestens zwei wichtige Bedürfnisse im Haushalt aus finanziellen Gründen oft nicht befriedigt werden können – wie beispielsweise der Kauf von Kleidung oder das Heizen der Wohnung –, und zielt damit nicht nur auf das regelmäßige Einkommen, sondern auch auf die finanziellen Reserven der Befragten ab (Klocke, 2004). Mangel an Wohnraum besteht, wenn eine bestimmte Anzahl an Räumen beziehungsweise Wohnfläche pro Person unterschritten wird.⁹

Rund ein Zehntel der Wiener Bevölkerung lebt in Haushalten, denen finanzielle Deprivation oder Mangel an Wohnraum attestiert werden kann. Wie auch bei der einkommensbedingten Armut kann in Abbildung 6 festgestellt werden, dass die Personen mit maximal Pflichtschulabschluss von allen Bildungsgruppen am stärksten von finanzieller Deprivation gefährdet sind. Im Gegensatz dazu weisen Personen mit Universitätsabschluss ein besonders geringes Risiko auf, in einem finanziell deprivierten Haushalt zu leben.

Abb. 6: Materielle Deprivation Mangel an Wohnraum nach Geschlecht, Alter, Bildung und Migrationshintergrund (2018 in %).



Quelle: WLQ 2018. Prozentwerte.

⁹ Beispielsweise gilt für einen Haushalt mit drei Personen folgendes: Unabhängig von der Anzahl der Zimmer liegt ein Mangel an Wohnraum vor, wenn die Wohnfläche 19m² pro Person unterschreitet; bei weniger als drei Zimmern liegt ein Mangel an Wohnraum vor, außer die Wohnfläche übersteigt 33 m² pro Kopf.

Beim Vergleich der Altersgruppen zeigt sich, dass jüngere Personen eher in Haushalten mit finanzieller Deprivation leben als Personen über 60 Jahre. Diese Tendenzen bei Bildungsabschlüssen und Altersgruppen decken sich auch mit den österreichweiten Ergebnissen der Statistik Austria (Statistik Austria, 2018b).¹⁰

Nach Migrationshintergrund können bei der finanziellen Deprivation nur geringe Unterschiede festgestellt werden – 9 % der Befragten ohne Migrationshintergrund und 12 % der Migrantinnen und Migranten der ersten Generation sind finanziell depriviert –, doch zeigen sich hier große Unterschiede beim Mangel an Wohnraum. Während nur 6 % der Personen ohne Migrationshintergrund in zu kleinen Wohnungen leben, konnte bei 19 bzw. 22 % der Personen mit Migrationshintergrund ein Mangel an Wohnraum festgestellt werden.

Ferner lässt sich im Vergleich der Bildungsabschlüsse eine weitere Verstärkung der Differenz von Personen mit Pflichtschulabschluss und anderen Bildungsgruppen feststellen. Rund ein Viertel der Befragten mit Pflichtschulabschluss leben in zu kleinen Wohnungen, während dies nur auf 5 bis 10 % der Personen mit anderen Abschlüssen zutrifft. Nach Alter lässt sich feststellen, dass Personen unter 30 bzw. zwischen 30 und 44 Jahren häufiger von Mangel an Wohnraum betroffen sind (22 bzw. 16 %) als Personen über 44 Jahren (6 % bei Personen bis 59).

Der hohe Anteil der Jungen in zu kleinen Wohnungen spiegelt sich in den Analysen nach beruflichem Status und Haushaltstypen in Abbildung 7 wider. Rund ein Viertel der Schülerinnen und Schüler und Studierenden lebt in Haushalten mit Mangel an Wohnraum, wobei nur 5 % der Schülerinnen/Schüler und Studierenden in finanziell deprivierten Haushalten leben. Wie schon im Abschnitt zur Einkommensarmut, wird auch bei finanzieller Deprivation und Mangel an Wohnraum deutlich, dass Erwerbsarbeit – oder dauerhafte Ansprüche aufgrund von Erwerbsarbeit wie im Falle der Pension – einen wichtigen Mechanismus zur Vermeidung von Armut darstellt: 28 % der Personen ohne Erwerbstätigkeit sind von finanzieller Deprivation betroffen, während dies nur auf 4 bis 8 % der Personen mit anderem beruflichen Status zutrifft.¹¹

Die Differenzierung nach Haushaltstypen macht klar, dass vom Mangel an Wohnraum vor allem Familien betroffen sind. Unabhängig davon, ob es sich um Alleinerziehende oder Paarhaushalte mit Kindern handelt, liegt der Anteil an Personen in zu kleinen Wohnungen bei rund 25 %. Demgegenüber sind nur 5 % der Paare ohne Kinder von Mangel an Wohnraum betroffen.¹² Diese sind auch nur zu 5 % finanziell depriviert; sowohl alleinlebende Personen, als auch Paarhaushalte mit Kindern weisen hier höhere Werte auf. Von den dargestellten Haushaltstypen sind Alleinerziehende am stärksten von finanzieller Deprivation betroffen (20 %). Letztlich gleichen die Risikostrukturen der Deprivation jenen, welches wir bei der Diskussion der Einkommensarmut berichtet haben, was eine Substantiierung der bisher be-

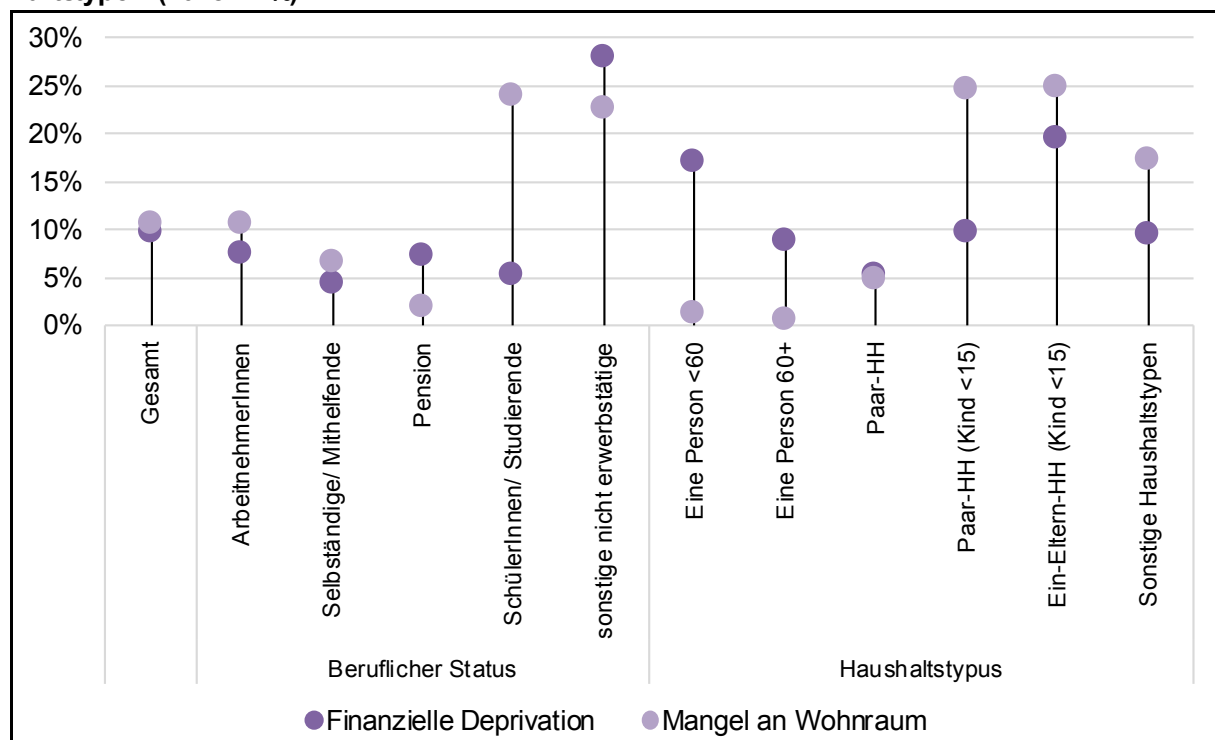
¹⁰ Die Statistik Austria verwendet mehr Fragen, um die finanzielle Deprivation von Haushalten abzubilden, doch lassen sich ähnliche Tendenzen erkennen, wie sie in den Daten der Wiener LQ-Studie gefunden werden können.

¹¹ Österreichweit sind 39 % der Arbeitslosen von finanzieller Deprivation betroffen (Statistik Austria, 2018b).

¹² Der niedrige Wert von 1 % bei Alleinlebenden ergibt sich im Wesentlichen aus der Definition von Mangel an Wohnraum: Alleinlebenden kann nur dann Mangel an Wohnraum zugeschrieben werden, wenn ihre Wohnung unter 25 m² groß ist. Wohnungen dieser Größe dürfen gemäß § 119 Abs. 2 der Bauordnung auch nicht mehr errichtet werden.

richteten Befunde bedeutet und auch als Hinweis auf sozialpolitische Relevanz verstanden werden kann.

Abb. 7: Materielle Deprivation und Mangel an Wohnraum nach beruflichem Status und Haushaltstypen (2018 in %).



Quelle: WLQ 2018. Prozentwerte.

Die beiden Indikatoren „finanzielle Deprivation“ und „Mangel an Wohnraum“ fließen in die Berechnung der manifesten Armut ein:¹³ Wer manifest arm ist, ist sowohl von Einkommensarmut, als auch von finanzieller Deprivation oder Mangel an Wohnraum betroffen.

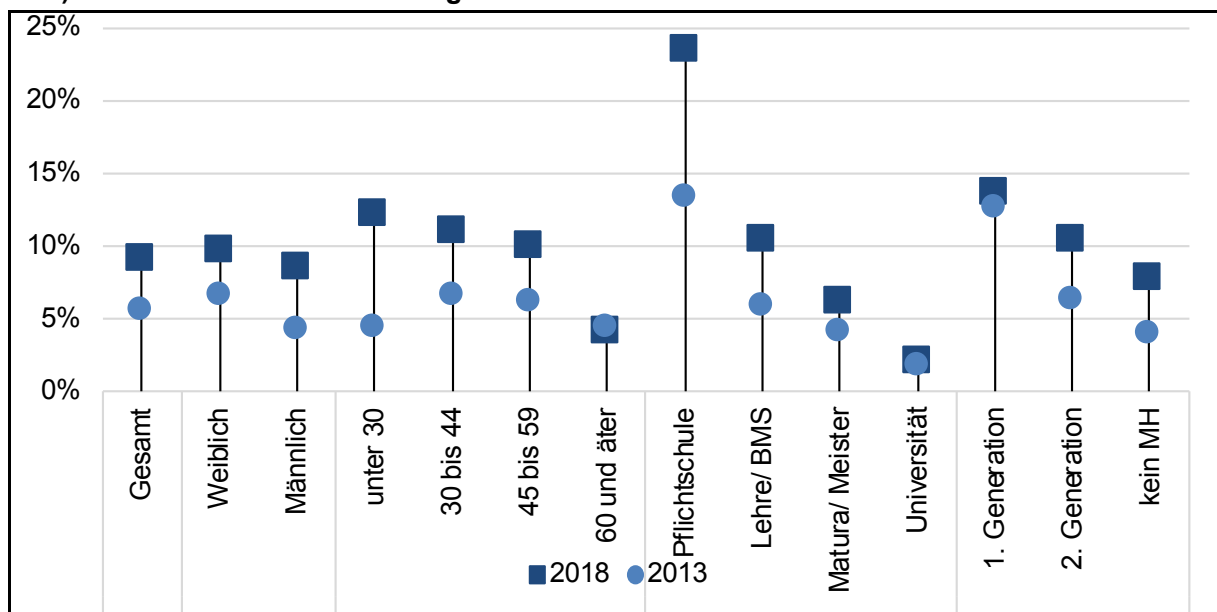
2.3. Manifeste Armut

Manifeste Armut ist ein besonderes soziales Problem, denn hier liegt mit Blick auf die verfügbaren finanziellen Ressourcen eines Haushaltes eine Armutsgefährdung vor und gleichzeitig sind Menschen durch soziale Deprivation zusätzlich exkludiert, da sie in verschiedenen zentralen Lebensbereichen nicht teilnehmen können.

Erneut bestätigt sich hier (Abbildung 8), dass vor allem Menschen, die maximal einen Pflichtschulabschluss erworben haben, unter 30-Jährige Befragte und Migrantinnen und Migranten der ersten Generation besonderen Risiken ausgesetzt sind. Vor allem die Situation der Wienerinnen und Wiener mit wenig Bildung ist alarmierend, denn etwa ein Viertel dieser Gruppe lebt 2018 in manifester Armut. Menschen mit Universitätsabschluss haben demgegenüber ein sehr geringes Risiko, in manifester Armut zu leben (2 %). Auch die Situation der über 60-Jährigen ist im Vergleich zu den anderen Altersgruppen deutlich besser (4 % Armutsgefährdung in 2018).

¹³ Die Statistik Austria hatte bis zum Bericht für 2017 die manifeste Armut aus Einkommensarmut und finanzieller Deprivation berechnet, allerdings die finanzielle Deprivation im Bericht für 2018 nicht mehr dargestellt. Die Ergebnisse sind daher mit der offiziellen Statistik nur schwer vergleichbar.

Abb. 8: Manifeste Armut nach Geschlecht, Alter, Bildung und Migrationshintergrund (Angaben in %). 2018 und 2012/13 im Zeitvergleich.



Quelle: WLQ 1995-2018, Prozentwerte.

Es ist erwähnenswert, dass zwischen Männern (9 %) und Frauen (10 %) bei der manifesten Armut vergleichsweise geringe Differenzen bestehen. Noch 2012/13 waren diesbezüglich Unterschiede deutlicher sichtbar. Die manifeste Armut nimmt zwar bei Frauen und Männern zu, bei Männern allerdings etwas stärker; dadurch nehmen Gender-Unterschiede ab, was sich auch mit den Befunden anderer Studien zum sozialstrukturellen Wandel in Österreich deckt (Bacher et al., 2018; Fritsch & Verwiebe, 2018b).

Auch bei anderen Gruppen lassen sich charakteristische Dynamiken innerhalb der letzten fünf Jahre feststellen. Manifeste Armut ist vor allem in der zweiten Generation der Migrantinnen und Migranten, bei Befragten mit maximal Lehrabschluss, den unter 30-Jährigen und bei Befragten mit maximal Pflichtschulabschluss deutlich häufiger beobachtbar, als das noch 2012/13 der Fall war. Bei den Befragten mit Universitätsabschluss und den über 60-Jährigen lassen sich hingegen zwischen 2012/13 und 2018 keine Veränderungen bei der manifesten Armut beobachten.

Die manifeste Armut ist ein Phänomen, welches zwischen unterschiedlichen Haushaltstypen deutlich variiert. In Tabelle 5 sind diesbezüglich die aktuellsten Veränderungen zwischen 2013 und 2018 dargestellt. Empirisch zeigt sich hier erneut, dass vor allem Alleinerziehende überdurchschnittlich hohen und in jüngster Zeit stark zunehmenden Risiken ausgesetzt sind. Im Jahr 2018 ist jeder fünfte dieser Haushalte in Wien von manifester Armut betroffen, eine Verdoppelung dieser Risiken innerhalb von fünf Jahren. Auch die Personen, die in Wien nicht in den Arbeitsmarkt integriert sind, sind mit einem deutlich erhöhten Risiko konfrontiert, in manifester Armut leben zu müssen. Dies betrifft etwa ein Drittel der Befragten in solchen Haushaltskonstellationen. Auch für diese Personen beobachten wir zwischen 2012/13 und 2018 eine deutliche Zunahme der Armutsgefährdung.

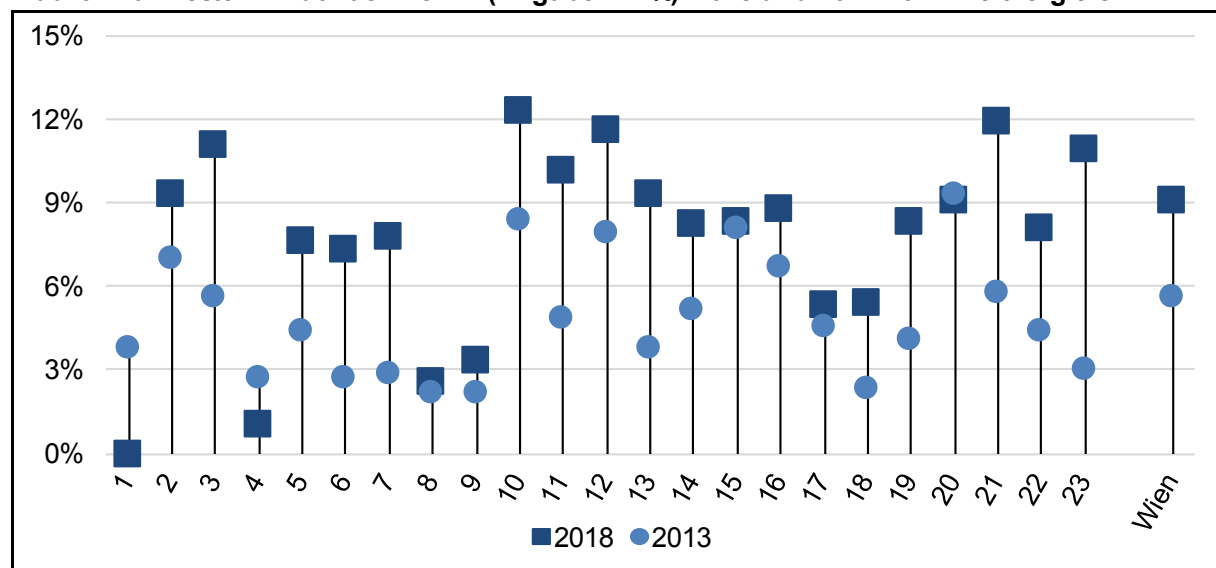
Tab. 5: Anteil der Personen in manifester Armut, nach Erwerbsbeteiligung und Haushaltstyp (in %). 2018 und 2012/13 im Zeitvergleich.

	2013	2018
Arbeitnehmer/innen	3	6
Selbständige/ Mithelfende	3	4
Pensionist/innen	6	5
Auszubildende	4	8
nicht erwerbstätige Personen	21	33
Alleinerziehende (Kind <15 Jahre)	10	23
Paarhaushalt (Kind <15 Jahre)	7	11
Paarhaushalt ohne Kinder	2	4
Eine Personenhaushalt (über 60 Jahre)	7	7

Quelle: WLQ 2012/13-2018. Prozentwerte.

Zwischen allen anderen Haushaltstypen bestehen bei diesem Indikator kaum Unterschiede, und es lassen sich auch nur geringe Veränderungen innerhalb der letzten fünf Jahre beobachten. Es wäre einzig noch auf die Paarhaushalte mit Kindern hinzuweisen, die 2018 in 11 % der Fälle in manifester Armut leben, auch eine Steigerung gegenüber 2012/13.

Des Weiteren zeigen sich auf der Ebene der Bezirke folgende Befunde (vgl. Abbildung 9): Für den 1., 4., 8. und 9. Gemeindebezirk ist festzuhalten, dass kaum manifeste Armut existiert und die Veränderungen zwischen 2012/13 und 2018 lediglich schwach ausgeprägt sind. Im ersten Bezirk ist die manifeste Armut sogar auf unter 1 % gesunken. Hingegen sind die Menschen im 3., 10., 12., 21. und 23. Wiener Gemeindebezirk sehr viel häufiger von manifester Armut betroffen. Hinzu kommt, dass die manifeste Armut in diesen Bezirken von 2012/13 bis 2018 teilweise stark zugenommen hat.¹⁴

Abb. 9: Manifeste Armut nach Bezirk (Angaben in %). 2018 und 2012/13 im Zeitvergleich.

Quelle: WLQ 2012/13-2018. Prozentwerte.

In einem das Kapitel 2 abschließenden Schritt haben wir nun geprüft, wie sich die bisher sukzessive berichteten Zusammenhänge zwischen sozialstatistischen Merkmalen und Schlüsseldimensionen der Armut in einer Gesamtanalyse darstellen, in der der Einfluss von vielen unterschiedlichen Indikatoren der Armutsgefährdung gleichzeitig berücksichtigt wird.

¹⁴ Betrachtet man die Schwankungsbreiten der Quoten für 2018 und 2013, kann nur für den 11., 21., 22. und 23. Gemeindebezirk eine eindeutige Zunahme der manifesten Armut festgestellt werden.

Dazu werden in Tabelle 6 die Ergebnisse von drei logistischen Regressionsanalysen für Einkommensarmut, finanzielle Deprivation und manifeste Armut berichtet. In den Analysen kontrollieren wir zusätzlich zu Merkmalen wie z.B. Alter, Gender, Bildung, Erwerbstätigkeit oder Migrationshintergrund als auch für die Effekte des Wohnortes (Bezirk) und der Erhebungsmethode (CATI/CAWI) auf die Armutsgefährdung.

Empirisch zeigt sich nun mit Blick auf die Befunde in Tabelle 6, dass zwischen Frauen und Männern in Wien keine signifikanten Differenzen bei der Armutsgefährdung bestehen, wenn gleichzeitig viele andere inhaltliche Kriterien berücksichtigt werden. Das ist ein sehr wichtiger Befund, da er für alle drei betrachteten Armutsdimensionen gilt. Internationale Studien haben in der Vergangenheit immer wieder thematisiert, dass Frauen gegenüber Männern mit höheren Armutsrisiken konfrontiert sind (Korpi et al., 2013; Misra et al., 2007; Sellach, 2010). Allerdings zeigen jüngere Studien für Erwerbseinkommen, dass sich der Anteil der erwerbstätigen Frauen und Männer, die einen Niedriglohn beziehen in den letzten Jahren angeglichen hat (Fritsch et al., 2019; Lohmann & Andreß, 2011).

Bezüglich der Relevanz des Alters gibt es ebenfalls wichtige Befunde. Bei der Einkommensarmut bestätigen sich die Differenzen zwischen den Altersgruppen, die bisher berichtet wurden. Danach sind vor allem die unter 30-Jährigen von einer signifikant höheren Einkommensarmut betroffen als alle anderen Altersgruppen. Gleichwohl zeigt sich, dass die Altersdifferenzen bei der finanziellen Deprivation und der manifesten Armut an Relevanz verlieren, sofern man in der Regressionsanalyse gleichzeitig den Einfluss anderer Indikatoren der Armutsgefährdung berücksichtigt. Einzig zwischen den unter 30-Jährigen und den über 60-Jährigen bestehen letztlich signifikante Unterschiede mit Blick auf finanzielle Deprivation und manifeste Armut.

Bei den Bildungsdifferenzen bleiben die bisher berichteten Differenzen auch in der multivariaten Analyse bestehen. Es zeigt sich bei allen Armutsdimensionen, die wir in Tabelle 5 untersucht haben, ein statistisch hoch signifikanter quasi-linearer Zusammenhang. Mit zunehmender Bildung sinkt die Armutsgefährdung deutlich. So haben z.B. Universitätsabsolventen gegenüber der Referenzgruppe der Pflichtschulabsolventen ein 75 % bis 89 % reduziertes Risiko, in Armut zu leben.

Auch der Migrationshintergrund ist wichtig für die Erklärung der Struktur der Armut in Wien. Zwei Ergebnisse sind hoch relevant: (1) Migrantinnen und Migranten der ersten Generation haben ein deutlich höheres Risiko in allen drei Armutsdimensionen als die Referenzgruppe der autochthonen Bevölkerung. (2) Zwischen der zweiten Generation und der autochthonen Bevölkerung bestehen letztlich keine signifikanten Armutsdifferenzen, so man für den Einfluss anderer relevanter Indikatoren kontrolliert. Die Regressionsanalysen bestätigen auch, dass die Integration in den Arbeitsmarkt der wichtigster Mechanismus zur Vermeidung von Armut ist (Riederer, 2011; Statistik Austria, 2015, 2019). Dies zeigt sich sehr deutlich bei der Einkommensarmut, bei der alle Gruppen gegenüber den Arbeitnehmer/innen stark erhöhte Armutsrisiken aufweisen. Interessanterweise zeigt die Regression auch, dass zwischen Arbeitnehmer/innen und Auszubildenden/Studierenden keine Differenzen bei der Deprivation und der manifesten Armut bestehen. Das hat damit zu tun, dass Auszubildende/Studierende gut in viele zentrale Lebensbereiche und soziale Netzwerke integriert sind, auch wenn die finanziellen Ressourcen gering sind. Es ist wichtig darauf hinzuweisen, dass die Regressionsanalyse die Differenzen zwischen unterschiedlichen Haushaltstypen bestätigt. So sind z.B. Alleinerziehende und auch die Paarhaushalte mit Kindern mit um Faktor 2 bis 8 erhöh-

ten Armutsrisiken gegenüber der Referenzgruppe der Paarhaushalte ohne Kinder konfrontiert.¹⁵

Tab. 6: Einflussfaktoren der Armutsgefährdung (logistische Regression). Einkommensarmut, Finanzielle Deprivation und manifeste Armut im Vergleich.

Lesebeispiel: In der Tabelle werden sog. Odds Ratios (Chancenverhältnisse) berichtet. Werte unter/über 1 bedeuten, dass die jeweilige Gruppe im Vergleich zur Referenzgruppe ein geringeres/höheres Armutsrisiko aufweist. Zum Beispiel haben Migrantinnen/Migranten der ersten Generation nach Kontrolle für sehr viele andere Einflussfaktoren in Relation zu Personen ohne Migrationshintergrund ein um den Faktor 1,824 erhöhtes Risiko (+82 %), von Mangel an Wohnraum betroffen zu sein. Dieser Effekt ist hoch signifikant. Diese Gruppe hat gegenüber der Referenzgruppe auch ein um den Faktor 2,167 erhöhtes Risiko einkommensarm zu sein (+116 %).

Einflussfaktoren	Modell I	Modell II	Modell III
	Einkommensarmut Exp(B)	Finanz. Deprivation Exp(B)	Manifeste Armut Exp(B)
Gender			
weiblich	Ref.	Ref.	Ref.
männlich	1,025	1,067	1,020
Alter			
unter 30	Ref.	Ref.	Ref.
30 bis 44	0,692 **	1,163	1,039
45 bis 59	0,507 ***	0,907	1,006
60 und älter	0,281 ***	0,262 ***	0,313 **
Bildung			
max. Pflichtschule	Ref.	Ref.	Ref.
Lehre/BMS	0,647 ***	0,571 ***	0,542 ***
Matura/Meisterprüfung	0,427 ***	0,342 ***	0,317 ***
Kolleg, FH, Universität	0,244 ***	0,115 ***	0,118 ***
Migrationshintergrund			
1. Generation	2,167 ***	1,717 ***	1,824 ***
2. Generation	1,114	1,065	1,055
kein Migrationshintergrund	Ref.	Ref.	Ref.
Haupttätigkeit			
Arbeitnehmer/innen	Ref.	Ref.	Ref.
Selbständige/ Mithelfende	1,738 ***	0,753	0,988
Pension	3,375 ***	1,974 ***	2,396 ***
Schüler/innen Studierende	3,182 ***	0,900	1,213
Nicht-erwerbstätige Personen	5,550 ***	4,052 ***	6,100 ***
Haushaltstyp			
Eine Person <60	3,600 ***	2,693 ***	3,915 ***
Eine Person 60+	2,498 ***	3,479 ***	4,118 ***
Paarhaushalte	Ref.	Ref.	Ref.
Paarhaushalte (Kind <15)	2,847 ***	1,811 ***	2,362 ***
Ein-Eltern-HH (Kind <15)	8,800 ***	3,413 ***	5,040 ***
Sonstige Haushaltstypen	3,999 ***	1,859 ***	2,528 ***
Kontrollvariablen			
Bezirk	ja	ja	ja
Erhebungsmethode	ja	ja	ja
N	6146	7311	5611
Nagelkerkes Pseudo-R ²	0,311	0,235	0,271
Konstante (Std.-Fehler)	-1.486 (0.212)	-2.451 (0.253)	-3.162 (0.339)

Quelle: WLQ (2018), eigene Berechnungen, Signifikanzniveaus: + p < 0,1; * p < 0,05; ** p < 0,01; *** p < 0,001.

¹⁵ Diese Resultate sind auch insofern von Relevanz, da sich die Armutsindikatoren stark auf die Lebenszufriedenheit auswirken: Personen, die von Einkommensarmut oder finanzieller Deprivation betroffen sind, sind mit ihrem Leben weniger zufrieden (siehe Tab. 1 im Anhang).

3. Armut, Wohlstand, Lebensstile

Lebensstile sind ein wichtiges Differenzkriterium in der Forschung zur sozialen Schichtung, wie dies schon beim klassischen Soziologen Max Weber paradigmatisch formuliert wurde (Weber, 1980 [1922]). Stelzer und Heyse haben mithilfe von 14 Fragen zwölf Typen der Lebensführung unterschieden. Diese spannen sich entlang der beiden Dimensionen *Ausstattungs-niveau* und *Biographische Route* auf (Stelzer & Heyse, 2016). Beide Dimensionen werden mit sieben Items abgefragt. Damit wird einerseits der vertikalen Schichtung der Gesellschaft, andererseits der strukturierenden Wirkung von Lebenszyklus und Lebenslauf Rechnung getragen (vgl. Otte, 2008, p. 75)¹⁶. Das Ausstattungsniveau bezieht sich dabei nicht auf die objektive Verfügbarkeit von Ressourcen, sondern auf den subjektiven Umgang mit Ressourcen und deren Bewertung (Otte, 2008, p. 77). Gleiches gilt für die Dimension der biographischen Route: Die Position im Lebenslauf wird nicht über das Alter abgefragt, sondern über die Einstellung der Befragten zu der eigenen Biographie und den eigenen Zukunftsvorstellungen. Durch die Verkreuzung dieser beiden Dimensionen haben Stelzer und Heyse zwölf Typen der Lebensführung beschrieben (Abb. 10).

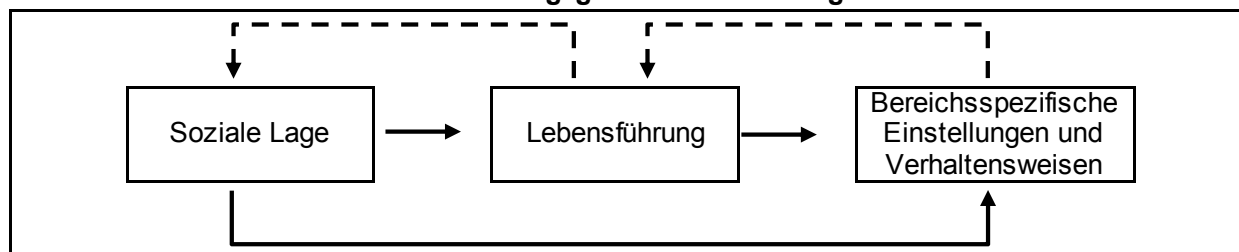
Abb. 10: Typen der Lebensführung.

	Biographische Schließung	Biographische Etablierung	Biographische Konsolidierung	Biographische Offenheit
Gehobenes Ausstattungsniveau	Gehoben-Konservative	Statusbewusst-Arrivierte	Leistungsbewusst-Intellektuelle	Reflexive Avantgardisten
Mittleres Ausstattungsniveau	Solide Konventionelle	Statusorientiert-Bürgerliche	Bürgerlich-Leistungsorientierte	Expeditiv-Pragmatische
Niedriges Ausstattungsniveau	Limitiert-Traditionelle	Defensiv-Benachteiligte	Konsum-Materialisten	Jugendkulturell Unterhaltungssuchende

Quelle: Stelzer and Heyse (2016).

Konzeptionell verortet Otte die Lebensführung als vermittelnde Instanz zwischen sozialer Lage und bereichsspezifischen Einstellungen und Verhaltensweisen. Lebensführungstypen sind demnach zwar von der sozialen Lage abhängig, doch spiegeln sie nicht die soziale Lage per se wieder, sondern beinhalten auch den Umgang mit den Ressourcen, die zur Verfügung stehen. Allerdings ist die Lebensführung auch nicht bereichsspezifischen Einstellungen gleichzusetzen, sondern sie ist „im Sinne einer *grundlegenden, umfassenden* Alltagsorganisation definiert, deren Erklärungsleistung im Hinblick auf *verschiedene bereichsspezifische* Einstellungen und Verhaltensweisen zu überprüfen ist“ (Otte, 2008, pp. 91-92; Hervorhebung im Original). Die Variablen sollen sich dadurch auf die „individuelle subjektive Verarbeitung“ (Stelzer & Heyse, 2016, p. 7) der Ressourcen und biographischen Perspektive beziehen.

¹⁶ Die Lebensstilforschung versteht sich damit als Erweiterung der Schicht- und Klassenmodelle, welche die Gesellschaft nur anhand vertikal geordneter Eigenschaften analysieren (Burzan, 2011; Isengard, 2005; Otte & Rössel, 2011).

Abb. 11: Grundmodell der Lebensführungsgenese und -wirkungen.

Quelle: Otte (2008, p. 90). Die dominante Kausalrichtung ist mit durchgezogenen Pfeilen dargestellt, sogenannte Feedback-Effekte mit gestrichelten.

Otte versteht unter sozialer Lage neben vertikalen Schichtungskriterien – wie etwa Bildung oder Einkommen – auch horizontale Ungleichheiten – wie etwa Alter oder Geschlecht –, also soziodemographische und sozialstrukturelle Merkmale. Wir untersuchen nun in diesem Kapitel an erster Stelle, in welcher Weise sich unterschiedliche für Wien identifizierbare Lebensstile in der sozialen Schichtung der Stadt widerspiegeln.

Dazu haben wir in Tabelle 7 das Schichtungsgefüge Wiens (vgl. Abbildung 1 auf Seite 9) mit einer Lebensstiltypologie verknüpft, die in der aktuellen Lebensqualitätsstudie erstmalig verwendet wurde. Empirisch zeigt sich hier, dass eine relativ klare Rangordnung zwischen dem Ausstattungsniveau¹⁷ und der sozialen Schichtung Wiens nach Haushaltseinkommen besteht. Von den Gehoben-Konservativen sind nur 12 % armutsgefährdet, ein unterdurchschnittlicher Wert für Wien. Diese Gruppe ist am häufigsten in der Mittelschicht verortbar (52 %), und überdurchschnittlich oft kann sie ein Leben in Wohlstand oder Reichtum führen (15 %). Ähnlich kann man den Zusammenhang zwischen Lebensstil und Schichtung für die Gruppe der Reflexiven Avantgardisten beschreiben. Deren Armutsgefährdung liegt bei 25 % und damit unterhalb des Durchschnitts in Wien. Zugleich finden sich die Reflexiven Avantgardisten, ähnlich wie die Gehoben-Konservativen häufig in der Mittelschicht (42 %) und überdurchschnittlich häufig können sie ein Leben in Wohlstand oder Reichtum führen (17 %).

Diejenigen Befragten, deren Lebensstil durch ein niedriges Ausstattungsniveau gekennzeichnet ist, sind demgegenüber viel häufiger armutsgefährdet, sie finden sich viel seltener in der Mittelschicht und leben nur in Ausnahmen ein Leben in Wohlstand oder Reichtum. Beispielhaft können hier die Befragten erwähnt werden, die wir in der Lebensstiltypologie den Konsum-Materialisten zugeordnet haben. 40 % dieser Personen sind armutsgefährdet, 23 % gehören zum Prekariat, nur 27 % zur Mittelschicht und zusammen 3 % leben in Wohlstand oder Reichtum. Lebensstiltypen mit einem mittleren Ausstattungsniveau ordnen sich zwischen diesen beiden Gruppen an. Sie sind etwas häufiger armutsgefährdet als die erste Gruppe und gehören in vielen Fällen zur Mittelschicht. Ein Leben in Wohlstand oder Reichtum führen sie so häufig, wie das im Durchschnitt Wiens der Fall ist (vgl. Abbildung 1, Seite 9).

¹⁷ Für eine detaillierte Herleitung der Lebensstiltypologie und die Erläuterung einzelner Schlüsselkategorien kann auf den vorliegenden Teilbericht „Lebensstile und subjektive Lebensqualität in Wien“ verwiesen werden.

Tab. 7: Einkommensschichten nach Lebensstilen (in %).

	Reichtum	Wohlstand	Mittelschicht	Prekariat	Armutsgefährdung
gehobenes Ausstattungsniveau					
Gehoben-Konservative	2	13	52	21	12
Statusbewusst-Arrivierte	3	15	40	17	24
Leistungsbewusst-Intellektuelle	1	11	35	22	32
Reflexive Avantgardisten	5	12	42	17	25
mittleres Ausstattungsniveau					
Solide Konventionelle	2	8	52	22	16
Statusorientierte Bürgerliche	2	8	41	22	27
Bürgerlich-Leistungsorientierte	2	6	37	23	32
Expeditiv-Pragmatische	2	9	33	25	31
niedriges Ausstattungsniveau					
Limitiert-Traditionelle	1	5	34	25	36
Defensiv-Benachteiligte	1	3	31	21	44
Konsum-Materialisten	1	2	33	23	40
Jugendkulturell-Unterhaltungsorientiert	1	3	27	22	47
Gesamt	2	8	38	22	30

Quelle: WLQ 2018. Prozentwerte. * Armutsgefährdung besteht bei einem äquivalisierten Nettohaushaltseinkommen unterhalb von 60 % des nationalen Median; Prekariat: 60-80%, Mittelschicht: 80-140 %, Wohlstand 140-200 %, Einkommensreichtum über 200 % des nationalen Median.

Die geringsten Unterschiede zwischen allen drei Gruppen und den diversen Lebensstiltypen können wir mit Blick auf die Wahrscheinlichkeit beobachten, ein Haushaltseinkommen zwischen 60 % und 80 % des nationalen Medians verfügbar zu haben. Zwischen einem Viertel und einem Fünftel der Befragten mit unterschiedlichen Lebensstilen gehören also dem sogenannten Prekariat an. Nur zwei Lebensstiltypen bilden hier eine Ausnahme (die Statusbewusst-Arrivierten und die Reflexiven Avantgardisten).

In der nun folgenden Tabelle 8 analysieren wir, welchen Zusammenhang es zwischen verschiedenen Armutsindikatoren und der Zusammensetzung der Haushaltseinkommen auf der einen Seite und unterschiedlichen Lebensstiltypen auf der anderen Seite gibt. Erneut zeigt sich hier die bereits diskutierte Rangordnung zwischen Lebensstilen, die durch ein gehobenes Ausstattungsniveau gekennzeichnet sind und Lebensstilen, für die ein mittleres oder niedriges Ausstattungsniveau typisch ist. In der ersten Gruppe beobachten wir, dass Armutsgefährdung und manifeste Armut viel seltener auftreten als in den anderen beiden Gruppen. Die Befragten mit einem Lebensstil der Defensiv-Benachteiligten sind z.B. zu 44 % armutsgefährdet und zu 19 % mit manifester Armut konfrontiert.

Von dieser Rangordnung weichen in der ersten Gruppe die Menschen ab, die einen leistungsbewusst-intellektuellen Lebensstil pflegen. Diese Gruppe ist überdurchschnittlich häufig armutsgefährdet und lebt auch relativ oft in manifester Armut bzw. ist armutsgefährdet trotz einer bestehenden Integration in den Arbeitsmarkt. Das bedeutet im Umkehrschluss, dass die Befragten mit diesem Lebensstil in Teilen nur mittlere oder geringe Einkünfte aus Erwerbsarbeit erwirtschaften. Eine weitere interessante Beobachtung lässt sich mit Blick auf die in-work poverty Risiken anstellen. Denn auch hier sind die Differenzen zwischen unter-

schiedlichen Lebensstiltypen etwas geringer ausgeprägt als bei anderen Indikatoren, die in Tabelle 8 dargestellt sind.

Ähnliches kann für die Frage berichtet werden, ob Befragte der Lebensqualitätsstudie 2018 ein Einkommen nur aus Sozialtransfers beziehen. Auch bei diesem Indikator lassen sich nur geringe Unterschiede zwischen Lebensstiltypen beobachten. Interessanterweise gehören die Konsum-Materialisten (7 %) zu denjenigen Befragten, bei denen dies überdurchschnittlich häufig der Fall ist. Bei der Erwerbsorientierung treten Unterschiede zwischen den Lebensstiltypen wieder etwas häufiger zutage. Vor allem bei den Lebensstiltypen, die über ein gehobenes oder mittleres Ausstattungsniveau verfügen, gibt es überdurchschnittlich viele Befragte, deren Einkommen ausschließlich aus Erwerbsarbeit stammen. Dies lässt sich zum Beispiel für die Reflexiven Avantgardisten (43 %), die Bürgerlich-Leistungsorientierten (41 %) und die Expeditiv-Pragmatischen (45 %) Lebensstile beobachten.

Tab. 8: Armutsindikatoren nach Lebensstilen (in %).

	Einkommensarmut	Manifeste Armut	In-work poverty	nur Sozialtransfers (ohne Pension)	nur Bezug von Erwerbseinkommen	kein Bezug von Erwerbseinkommen
gehobenes Ausstattungsniveau						
Gehoben-Konservative	12	2	5	1	26	46
Statusbewusst-Arrivierte	24	3	13	2	41	33
Leistungsbewusst-Intellektuelle	32	7	15	6	36	35
Reflexive Avantgardisten	25	5	16	2	43	21
mittleres Ausstattungsniveau						
Solide Konventionelle	16	3	6	1	31	44
Statusorientierte Bürgerliche	28	9	13	4	35	37
Bürgerlich-Leistungsorientierte	32	8	16	5	41	29
Expeditiv-Pragmatische	31	8	19	3	45	22
niedriges Ausstattungsniveau						
Limitiert-Traditionelle	36	15	12	4	26	50
Defensiv-Benachteiligte	44	19	16	5	36	40
Konsum-Materialisten	40	18	15	7	37	37
Jugendkulturell- Unterhaltungsorientiert	47	16	25	7	36	32
Gesamt	30	9	14	4	37	35

Quelle: WLQ 2018. Prozentwerte.

In einem weiteren Schritt sollen die oben beschriebenen Zusammenhänge von Lebensstil und Armutsindikatoren unter Kontrolle soziodemographischer Merkmale in einem linearen Regressionsmodell getestet werden¹⁸. Um Multikollinearitäten unabhängiger Variablen zu vermeiden, wurden die Bestandteile manifester Armut – Einkommensarmut, finanzielle Deprivation und Mangel an Wohnraum – im Modell verwendet. Wie erwartet zeigt sich in den Modellen I und II (Tab. 9), dass Einkommensarmut und finanzielle Deprivation einen negativen Effekt auf das Ausstattungsniveau ausüben. Mangel an Wohnraum und in-work-poverty üben hingegen einen – wenn auch sehr schwachen – positiven Einfluss auf das Ausstat-

¹⁸ Der Einfluss soziodemographischer Merkmale auf die Dimensionen der Lebensführung wird im Teilbericht zu Lebensstile diskutiert.

tungsniveau aus. Der deskriptiv festgestellte Zusammenhang von Ausstattungsniveau und in-work-poverty wird durch die Kontrolle für Einkommensarmut und finanzielle Deprivation aufgehoben¹⁹. Auch wenn die Erklärungskraft von Modell I relativ gering ist (rund 7 % erklärte Varianz), kann festgestellt werden, dass die Aufnahme von soziodemographischen Merkmalen in Modell II die Erklärungskraft nicht wesentlich erhöht.

Tab. 9: Armutsindikatoren als Determinanten der Lebensführung.

Einflussfaktoren	Modell I Ausstattungs- niveau beta	Modell II Ausstattungs- niveau beta	Modell III Biograph. Route beta	Modell IV Biograph. Route beta
Armutsindikatoren				
Einkommensarmut	-0.158 ***	-0.128 ***	-0.048 *	-0.026
finanzielle Deprivation	-0.154 ***	-0.136 ***	-0.038 *	-0.023
Mangel an Wohnraum	0.047 **	0.047 **	0.065 ***	0.026 +
In-Work-Poverty	0.056 **	0.034 +	0.111 ***	0.020
Soziodemographische Merkmale				
Geschlecht, Alter, Bildung		ja		ja
Migrationshintergrund		ja		ja
Haupttätigkeit, Haushaltstyp		ja		ja
Kontrollvariablen				
Bezirk	ja	ja	ja	ja
Erhebungsmethode	ja	ja	ja	ja
N	5618	5587	5609	5578
Korr. R ²	0.074	0.090	0.018	0.133
Konstante (Std.-Fehler)	2.794 (0.019)	2.766 (0.033)	2.438 (0.021)	2.647 (0.035)

Quelle: WLQ (2018), eigene Berechnungen, Signifikanzniveaus: + p < 0,1; * p < 0,05; ** p < 0,01; *** p < 0,001.

In Tab. 9 findet man auch entlang der Dimension Biographische Route Tendenzen in den Armutsindikatoren Einkommensarmut und in-work-poverty. Vergleicht man diese beiden Indikatoren innerhalb eines Ausstattungsniveaus, so nimmt mit zunehmender Offenheit der Biographischen Route auch die Quote der Einkommensarmut und der in-work-poverty zu. Für die in-work-poverty bleibt diese Tendenz auch in Modell III bestehen. Allerdings bleiben keine Effekte der Armutsindikatoren auf die Biographische Route nach Kontrolle für soziodemographische Merkmale (Modell IV) bestehen.

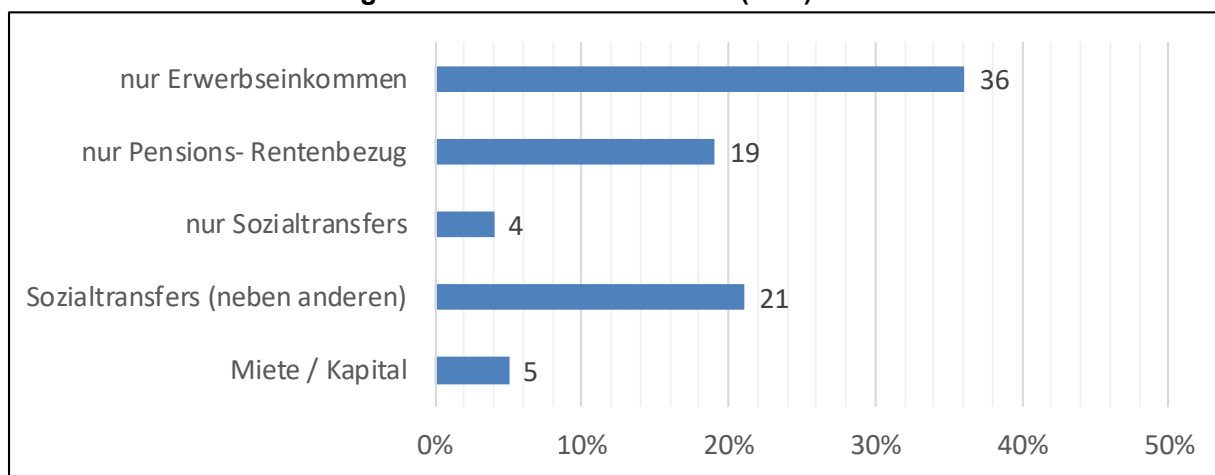
¹⁹ Diese Änderung des Vorzeichens kann auch beobachtet werden, wenn nicht für Bezirk und Erhebungsmethode kontrolliert wird.

4. Zusammensetzung des Haushaltseinkommens

Das Einkommen von Haushalten setzt sich aus unterschiedlichen Quellen zusammen. Neben Einkünften aus Erwerbstätigkeit spielen insbesondere sozialstaatliche Transfers eine wichtige Rolle. Daher wurde in der aktuellen Wiener Lebensqualitätsstudie auch erfragt, welche Einkommensarten im Haushalt vorhanden sind. Wenn hier zum Beispiel als einzige Einkommensart Sozialtransfers angegeben wurden, dann bezieht dieser Haushalt "nur Sozialtransfers". Gleiches gilt z.B. mit Blick auf die Relevanz von Erwerbslöhnen für das Haushaltseinkommen: es gibt in Wien Haushalte, die kein Einkommen aus Erwerbsarbeit beziehen, aber natürlich auch Haushalte, deren finanziellen Ressourcen ausschließlich aus Erwerbsarbeit stammen.

Für den folgenden Abschnitt wurden zunächst vier Hauptformen von Einkommen unterschieden: Erwerbseinkommen, Einkommen aus Rente bzw. Pension, Sozialtransfers²⁰ sowie Einkommen aus Vermietung und Kapitalanlagen. Empirisch zeigt sich für Wien im Jahr 2018, dass 36 % der befragten Personen in Haushalten leben, deren einzige Einnahmequelle aus Erwerbstätigkeit stammt. Knapp ein Fünftel der Haushalte lebt ausschließlich von Einkünften aus Rente bzw. Pension. Das heißt im Umkehrschluss, dass unter den circa 24 % der Befragten, die eine Pension beziehen, ein nicht geringer Teil auch Einkünfte aus Erwerbsarbeit und/oder Kapital/Vermögen besitzt. Etwa 4 % der Haushalte beziehen ihr Haushaltseinkommen hauptsächlich aus Sozialtransfers,²¹ 21 % der Haushalte erhalten solche Transfers zusätzlich zu anderen Einkommen. Einkünfte aus Vermietung oder Kapitalanlagen beziehen rund 5 % der Haushalte. Diese Einkommensform ist damit vergleichsweise weniger relevant in Wien.

Abb. 10: Zusammensetzung des Haushaltseinkommens (in %).



Quelle: WLQ 2018. Prozentwerte. Mehrfachantworten möglich.

In der folgenden Tabelle 11 werden anknüpfend an diese Diskussion die Anteile der Personen dargestellt, die in Haushalten leben, die Sozialtransfers beziehen oder über kein Er-

²⁰ Im Fragebogen fanden folgende Einkommensformen Berücksichtigung: Kinderbetreuungsgeld, Pflegegeld, Arbeitslosengeld, Notstandshilfe, Pensionsvorschuss, bedarfsorientierte Mindestsicherung, Familienbeihilfe, Beihilfen für das Wohnen (z.B. Mietzins, Wohn- und Mietbeihilfe) und Studienbeihilfe.

²¹ Bei dieser Frage waren Mehrfachantworten möglich; in der Abbildung sind jedoch nur ausgewählte Antworten bzw. Kombinationen dargestellt, weshalb sich die Prozentangaben nicht auf 100 % summieren. Lesebeispiel: 4 % der Personen gaben an, dass ihr Haushaltseinkommen ausschließlich aus Sozialtransfers besteht und keine anderen Einkommensressourcen vorhanden sind.

werbseinkommen verfügen, oder trotz Erwerbseinkommen als einkommensarm eingestuft werden können (in-work poverty).

Tab. 11: Anteile der Personen, die Sozialtransfers beziehen (ausgenommen: Pension oder Rente), die kein Erwerbseinkommen besitzen oder trotz Erwerbseinkommen als erwerbsarm eingestuft werden können (in-work poverty) nach Geschlecht, Alter, Bildung, Migrationshintergrund, Haupttätigkeit und Haushaltstyp (in %).

	in-work poverty	nur Sozialtransfers (ohne Pension)	kein Erwerbseinkommen
Geschlecht			
Weiblich	14	3	38
männlich	15	4	33
Alter			
unter 30	27	7	31
30 bis 44	18	5	18
45 bis 59	13	2	18
60+	2	-	76
Bildung			
Pflichtschule	24	10	43
Lehre/BMS	12	4	41
Matura/Meister	16	2	32
Universität	10	2	23
Migrationshintergrund			
1. Generation	24	5	30
2. Generation	20	7	37
kein Migrationshintergrund	10	3	36
Haupttätigkeit			
Arbeitnehmer/innen	18	1	-
Selbständige/ Mithelfende	18	4	-
Pension	1	-	84
Schüler/innen/ Studierende	31	4	27
nicht erwerbstätige Personen	-	20	58
Haushaltstyp			
Eine Person <60	14	9	31
Eine Person 60+	1	1	91
Paarhaushalt	6	1	38
Paarhaushalt (Kind <15)	24	4	10
Ein-Eltern-HH (Kind <15)	28	10	28
Sonstige Haushaltstypen	24	4	30
Gesamt	14	4	36

Quelle: WLQ 2018. Prozentwerte.

Eine Unterscheidung nach diesen Bevölkerungsgruppen zeigt, dass es zwischen Frauen und Männern nur relativ geringe Unterschiede bei der Zusammensetzung des Haushaltseinkommens gibt. Besonders relevant ist, dass es keine Differenzen bei den Risiken gibt, trotz Erwerbstätigkeit armutsgefährdet zu sein (in-work poverty). Frühere Analysen zu Österreich haben gezeigt, dass diesbezüglich klare Genderdifferenzen bestehen und diese in den

2000er Jahren auch zugenommen haben (Verwiebe & Fritsch, 2011). Stärker ausgeprägt sind die Unterschiede bei der Zusammensetzung des Haushaltseinkommens zwischen den unterschiedlichen Altersgruppen in Wien. Personen unter 30 Jahren sind häufiger als alle anderen Altersgruppen von Einkommensarmut trotz Erwerbstätigkeit betroffen (27 %) und sie beziehen auch verstärkt Sozialtransfers (7 %). Die Personen, die zwischen 30 und 44 Jahre alt sind, besitzen ebenfalls höhere Risiken bei diesen beiden Armutsdimensionen.

Auch Personen mit maximal Pflichtschulabschluss oder mit Migrationshintergrund, hier vor allem die erste Generation, beziehen häufiger Sozialleistungen, haben seltener ein Einkommen aus Erwerbstätigkeit und sind auch vielfach von Armut trotz Berufstätigkeit betroffen (in-work poverty). Zwischen den anderen Bildungsgruppen bestehen sonst nur relativ geringe Unterschiede (z.B. sind auch 10 % der Universitätsabsolventen armutsgefährdet trotz einer Berufstätigkeit).

Bezüglich der Relevanz der (beruflichen) Hauptaktivität und des Haushaltstyps, in dem die Befragten leben, bestätigen sich mit Blick auf die Befunde von Tabelle 11 Tendenzen, wie sie bereits in vorangegangenen Abschnitten dieses Teilberichts diskutiert wurden: Arbeitnehmer/innen und Selbständige haben ein deutlich geringes Risiko, trotz Erwerbseinkommen als einkommensarm eingestuft zu werden (18 %), als zum Beispiel Auszubildende (31 %). Bezüglich der Charakteristika des Haushaltes zeigt sich, dass Paarhaushalte ohne Kinder nur sehr selten bei einem bestehenden Erwerbseinkommen als einkommensarm gelten (6 %). Diese Haushalte leben auch nur äußerst selten nur von Sozialtransfers (1 %). Zugleich beobachten wir bei den hier diskutierten Armutsindikatoren erneut, dass Alleinerziehende und Paare mit Kindern mit höheren Risiken konfrontiert sind. Personen, die in solchen Haushalten leben, sind in etwa einem Viertel der Fälle einkommensarm trotz Erwerbstätigkeit.

Den Abschluss der Analysen von Kapitel 4 bildet eine Regressionsanalyse, mit der wir den Einfluss einer Reihe relevanter Indikatoren für die Einkommensarmut trotz Erwerbstätigkeit untersuchen. Tabelle 12 zeigt, dass auch bei diesem Armutsindikator keine statistisch signifikanten Unterschiede zwischen Frauen und Männern bestehen. Relevanter für die Erklärung von in-work poverty ist das Alter der Befragten. Alle in Tabelle 12 aufgeführten Altersgruppen sind statistisch signifikant seltener trotz Erwerbstätigkeit armutsgefährdet als die Referenzgruppe der unter 30-Jährigen.

Bildung und der Migrationshintergrund sind wichtige soziale Gradienten; dies bestätigen auch die Befunde zu in-work poverty. Vor allem die Universitätsabsolventen ragen (positiv) heraus. Sie haben ein um etwa 50 % reduziertes Risiko gegenüber der Referenzgruppe der Pflichtschulabsolventen bei bestehender Integration in den Arbeitsmarkt trotzdem armutsgefährdet zu sein. Erneut sind auch Menschen mit Migrationshintergrund der ersten Generation mit besonderen Risiken konfrontiert. Diese Bevölkerungsgruppe hat ein gut doppelt so hohes in-work poverty Risiko wie die Referenzgruppe der autochthonen Bevölkerung. Der Erwerbsstatus ist demgegenüber etwas weniger relevant, jedenfalls bei der hier vorgenommenen einfachen Unterscheidung von Hauptaktivitäten. Deutlich wichtiger ist die Frage, in welchem Haushaltskontext die Befragten leben. Gegenüber der Referenzgruppe der Paarhaushalte ohne Kinder haben alle anderen Haushaltstypen ein signifikant höheres Risiko trotz einer Integration in den Arbeitsmarkt armutsgefährdet zu sein. Dies zeigt sich besonders deutlich bei den Familien mit Kindern, die gegenüber der Referenzgruppe ein mehrfach erhöhtes in-work poverty Risiko besitzen.

Tab. 12: Einflussfaktoren für Einkommensarmut trotz Erwerbstätigkeit (logistische Regression).

Lesebeispiel: In der Tabelle werden sog. Odds Ratios (Chancenverhältnisse) berichtet. Werte unter/über 1 bedeuten, dass die jeweilige Gruppe im Vergleich zur Referenzgruppe ein geringeres/höheres Risiko aufweist. Zum Beispiel haben Migrantinnen/Migranten der ersten Generation nach Kontrolle für sehr viele andere Einflussfaktoren in Relation zu Personen ohne Migrationshintergrund ein um den Faktor 2,076 erhöhtes Risiko (+108 %), trotz Erwerbstätigkeit armutsgefährdet zu sein. Dieser Effekt ist hoch signifikant. Diese Gruppe hat gegenüber der Referenzgruppe auch ein um den Faktor 2,167 erhöhtes Risiko, einkommensarm zu sein (+116 %).

Einflussfaktoren	Exp(B)
Gender	
weiblich	Ref.
männlich	1,074
Alter	
unter 30	Ref.
30 bis 44	0,657 ***
45 bis 59	0,572 ***
60 und älter	0,615 *
Bildung	
max. Pflichtschule	Ref.
Lehre/BMS	0,870
Matura/Meisterprüfung	0,790 *
Kolleg, FH, Universität	0,496 ***
Migrationshintergrund	
1. Generation	2,076 ***
2. Generation	1,207 *
kein Migrationshintergrund	Ref.
Haupttätigkeit	
Arbeitnehmer/innen	Ref.
Selbständige/ Mithelfende	0,934
Pension	0,160 ***
Schüler/innen / Studierende	1,161
Sonstige nicht-erwerbstätige	0,731 **
Haushaltstyp	
Eine Person <60	1,730 ***
Eine Person 60+	0,287 *
Paarhaushalte	Ref.
Paarhaushalte (Kind <15)	3,354 ***
Ein-Eltern-Haushalte (Kind <15)	4,113 ***
Sonstige Haushaltstypen	2,887 ***
Kontrollvariablen	
Bezirk	ja
Erhebungsmethode	ja
N	6997
Nagelkerkes Pseudo-R ²	0,221
Konstante (Std.-Fehler)	-1.652 (0.225)

Quelle: WLQ (2018), eigene Berechnungen, Signifikanzniveaus: + p < 0,1; * p < 0,05; ** p < 0,01; *** p < 0,001.

5. Fazit

Der vorliegende Teilbericht hat die Armuts- und Wohlstandsentwicklung in Wien zum Gegenstand. Dazu wurden in den vorangegangenen Kapiteln Kernkonzepte der internationalen Forschung und Sozialberichterstattung zur Messung von Armut und Wohlstand verwendet und diese mit Blick auf bestehende Differenzen zwischen unterschiedlichen sozialen Gruppen in Wien genauer untersucht. Zusätzlich bestand eine Hauptaufgabe des Berichts darin, die zeitlichen Veränderungen der Armuts- und Wohlstandsentwicklung in Wien über den Zeitraum von 1995 bis 2018 zu analysieren und darüber hinaus auf räumliche Strukturen, die für das Thema relevant sind, näher einzugehen. Dazu wurden in dem Teilbericht hauptsächlich die verschiedenen Erhebungswellen der Wiener Lebensqualitätsstudie verwandt. Kontextualisierend wurden Ergebnisse aus den EU-SILC Daten hinzugezogen sowie eine Reihe von nationalen und internationalen Studien der Armutforschung für die Einordnung der Befunde dieses Teilberichts genutzt.

Im Folgenden werden die Hauptbefunde des vorliegenden Berichts in thesehafter Form präsentiert.

1. Die Armutsgefährdung in Wien fällt in den letzten Jahren durchgehend höher aus, als dies für den österreichweiten Durchschnitt gilt und zwischen 2012/13 und 2018 stark gestiegen. Das zeigen alle Analysen mit den diesem Teilbericht zugrundeliegenden Daten der Wiener Lebensqualitätsstudie.
2. Es bestehen bezüglich der Armuts- und Wohlstandsentwicklung zwischen unterschiedlichen Bevölkerungsgruppen substantielle Unterschiede, die in den letzten Jahren weiter zugenommen haben.
 - a. Von besonders hohen Armutsrisiken sind vor allem die Menschen in Wien betroffen, die maximal über einen Pflichtschulabschluss verfügen. Das ist auch ein Ergebnis der gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Entwicklungen der letzten fünf Jahre, denn seit der letzten Befragung der Wiener Lebensqualitätsstudie gibt es in dieser Gruppe überdurchschnittlich starke Anstiege bei Armutsgefährdung, bei Deprivationsrisiken und bei manifester Armut.
 - b. Auch bei den unter 30-Jährigen zeigen sich bei allen betrachteten Armutsdimensionen besonders hohe Risiken. Und auch hier haben diese in den letzten fünf Jahren in besonderer Weise zugenommen.
 - c. Familien mit Kindern sind deutlich häufiger armutsgefährdet als Familien ohne Kinder oder alleinstehende Personen. Die Vulnerabilität von Familien mit Kindern ist insofern hoch relevant, da sie in den meisten Fällen sozialpolitische Leistungen beziehen, die die Einkommenssituation dieser Haushalte bereits verbessern.
 - d. Schließlich ist auf die Situation von Migrantinnen und Migranten der ersten Generation hinzuweisen. Auch in dieser Gruppe sind die Armutsrisiken überdurchschnittlich hoch.
 - e. Positiv hervorgehoben werden kann die Situation der älteren Bevölkerung in Wien (ab 60 Jahre). Deren Armutsrisiken sind niedriger als die der meisten anderen Bevölkerungsgruppen in Wien.

3. Die differenzierte Betrachtung von Lebensstilen in Städten auf der Basis unterschiedlicher Konzeptualisierungen stellt in der internationalen Forschung mittlerweile einen relevanten Gegenstand dar. Relativ neu und innovativ ist die Untersuchung von Lebensstilen im Kontext von Armut und Wohlstand.
 - a. Hier zeigt sich bei verschiedenen Analysen, dass es zwischen unterschiedlichen Lebensstiltypen und der sozialen Schichtung Wiens – gemessen über das Haushaltseinkommen nach Sozialtransfers – charakteristische Zusammenhänge gibt. Vor allem die Befragten, die einen Lebensstil mit einem niedrigen Ausstattungsniveau haben, sind häufiger armutsgefährdet und gehören seltener der Mittelschicht an als das auf viele andere Lebensstiltypen zutrifft.
 - b. Zwischen unterschiedlichen Lebensstiltypen und verschiedenen Armutsindikatoren lassen sich ebenfalls charakteristische Zusammenhänge feststellen. Bei Einkommensarmut und manifester Armut sind diese Zusammenhänge am klarsten identifizierbar. Lebensstiltypen, für die ein gehobenes Ausstattungsniveau typisch ist, sind sehr viel seltener solchen Armutsrisiken ausgesetzt, als dies für Lebensstiltypen mit einem niedrigen Ausstattungsniveau der Fall ist.
4. Einige Einkommensformen sind für die Zusammensetzung des Haushaltseinkommens besonders zentral: Erwerbseinkommen, Einkommen aus Rente/Pension, Sozialtransfers und Einkommen aus Vermietung/Kapital.
 - a. Über ein Drittel der Wiener Bevölkerung bezieht ihre Einnahmen primär aus Erwerbseinkünften.
 - b. Demgegenüber leben nur 4% der Wienerinnen und Wiener ausschließlich von Sozialtransfers. Allerdings beziehen etwa ein Fünftel der Menschen in Wien Sozialtransfers neben anderen Einnahmequellen.
 - c. Mit Blick auf den Bezug von Renten/Pensionen fällt auf, dass ein nicht unerheblicher Teil dieser Befragten neben dieser Einkommensform auch Einkünfte aus Erwerbsarbeit und Kapital/Vermögen beziehen.
 - d. Zudem ist auffällig, dass vergleichsweise wenige Wienerinnen und Wiener Einkommen aus Vermietung/Kapital beziehen.
 - e. Bei der Analyse dieser Armutsindikatoren zeigen sich erneut die Risikostrukturen, die bereits mehrfach thematisiert wurden. Menschen mit maximal Pflichtschulabschluss, die unter 30-Jährigen, Migrantinnen und Migranten der ersten Generation und Familien mit Kindern gehören zu den besonders vulnerablen Gruppen.

Wir ziehen folgende Schlussfolgerung aus dieser Zusammenfassung der Befunden: Die wachsende Armutsgefährdung in Wien stellt eine zentrale soziale und gesellschaftspolitische Herausforderung dar, die für die zukünftige Entwicklung der Stadt eine hohe Relevanz besitzt. Besondere Risiken erfordern besondere Maßnahmen. Sie sollten sich an Familien mit Kindern, an Migrantinnen und Migranten der ersten Generation und an Menschen mit maximal Pflichtschulbildung richten. Für die unter 30-Jährigen kann auf Basis der internationalen Forschung vermutet werden, dass sich bestehende Armutsrisiken im weiteren Lebensverlauf deutlich reduzieren oder ganz verflüchtigen werden.

Literatur

- Andreß, H.-J., & Lipsmeier, G. (1995). Was gehört zum notwendigen Lebensstandard und wer kann ihn sich leisten? Ein neues Konzept zur Armutsmessung. *Aus Politik und Zeitgeschichte, B* 31-32, 35-49.
- Andreß, H.-J., & Lohmann, H. (2008). *The working poor in Europe: employment, poverty and globalisation*. Cheltenham / Northampton: Edward Elgar.
- Andreß, H.-J., & Seeck, T. (2005). Ist das Normalarbeitsverhältnis noch armutsvermeidend? *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, 59*(3), 459-492.
- Atkinson, A. B., & Brandolini, A. (2011). *On the identification of the middle class.* "Income inequality: Economic disparities and the middle class in affluent countries. ECINEQ Papers 2011–21. Rom: Society for the Study of Economic Inequality.
- Bacher, J., Grausgruber, A., Haller, M., Höllinger, F., Prandner, D., & Verwiebe, R. (Eds.). (2018). *Sozialstruktur und Wertwandel in Österreich. Trends 1986-2016*. Wiesbaden: Springer / VS
- Bäcker, G., Naegele, G., Bispinck, R., Hofemann, K., & Neubauer, J. (2008). *Sozialpolitik und soziale Lage in Deutschland. Band 1: Grundlagen, Arbeit, Einkommen und Finanzierung* (4 ed.). Wiesbaden: VS.
- Böhnke, P., & Delhey, J. (2001). Lebensstandard und Einkommensarmut. Plädoyer für eine erweiterte Armutsforschung. In E. Barlösius & W. Ludwig-Mayerhofer (Eds.), *Die Armut der Gesellschaft* (pp. 315-335). Opladen: Leske + Budrich.
- Burzan, N. (2011). *Soziale Ungleichheit: eine Einführung in die zentralen Theorien*: Springer.
- de Graaf-Zijl, M., & Nolan, B. (2011). Household joblessness and its impact on poverty and deprivation in Europe. *Journal of European Social Policy, 21*(5), 413-431. doi:10.1177/0958928711418854
- Dietz, B. (1997). *Soziologie der Armut*. Frankfurt/Main: Campus.
- European Commission. (1984). *European Council Decision 85/8/EEC*. Brussels.
- Eurostat. (2019). Einkommen und Lebensbedingungen. Retrieved from <https://ec.europa.eu/eurostat/de/data/database>
- Fritsch, N.-S., & Verwiebe, R. (2018a). Armut in Europa. In P. Böhnke, J. Dittmann, & J. Goebel (Eds.), *Handbuch Armut* (pp. 79-89). Opladen: Verlag Barbara Budrich.
- Fritsch, N.-S., & Verwiebe, R. (2018b). Labor Market Flexibilization and in-work poverty: a comparative analysis of Germany, Austria and Switzerland. In H. Lohmann & I. Marx (Eds.), *Handbook of Research on In-Work-Poverty* (pp. 297-311). Cheltenham: Edward Elgar.
- Fritsch, N.-S., Verwiebe, R., & Liedl, B. (2019). Declining Gender Differences in Low-Wage Employment in Germany, Austria and Switzerland. *Comparative Sociology, under review*.
- Grabka, M. M., & Frick, J. R. (2010). Weiterhin hohes Armutsrisiko in Deutschland: Kinder und junge Erwachsene sind besonders betroffen. *DIW-Wochenbericht, 77*(7), 2-11.
- Grabka, M. M., Goebel, J., Schröder, C., & Schupp, J. (2016). Schrumpfender Anteil an BezieherInnen mittlerer Einkommen in den USA und Deutschland. *DIW-Wochenbericht, 83*(18), 391-402.
- Halleröd, B. (1997). Adapting the consensual definition of poverty. In D. Gordon & C. Pantazis (Eds.), *Breadline Britain in the 1990s* (pp. 213-234). Aldershot: Ashgate.
- Isengard, B. (2005). Freizeitverhalten als Ausdruck sozialer Ungleichheiten oder Ergebnis individualisierter Lebensführung? *KZfSS Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, 57*(2), 254-277.
- Klocke, A. (2004). Methoden der Armutsmessung. Einkommens-, Unterversorgungs-, Deprivations- und Sozialhilfekzept im Vergleich. *Zeitschrift für Soziologie, 29*(4), 313-329.
- Korpi, W., Ferrarini, T., & Englund, S. (2013). Women's Opportunities under Different Family Policy Constellations: Gender, Class, and Inequality Tradeoffs in Western Countries Re-examined. *Social Politics: International Studies in Gender, State & Society, 20*(1), 1-40. doi:10.1093/sp/jxs028

- Lohmann, H., & Andreß, H.-J. (2011). Autonomie oder Armut? Zur Sicherung gleicher Chancen materieller Wohlfahrt durch Erwerbsarbeit. *WSI-Mitteilungen*, 64(4), 178-187.
- Misra, J., Moller, S., & Budig, M. (2007). Work-Family Policies and Poverty for Partnered and Single Women in Europe and North America. *Gender & Society*, 21(6), 804-827.
- Nolan, B., & Whelan, C. T. (2011). *Poverty and Deprivation in Europe*. Oxford: Oxford University Press.
- Otte, G. (2008). *Sozialstrukturanalysen mit Lebensstilen: Eine Studie zur theoretischen und methodischen Neuorientierung der Lebensstilforschung* (2. ed.). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Otte, G., & Rössel, J. (2011). Lebensstile in der Soziologie. *Lebensstilforschung. Sonderheft*, 51, 7-34.
- Riederer, B. (2011). Ausstiege aus Armut in Österreich. In R. Verwiebe (Ed.), *Armut in Österreich. Bestandsaufnahme, Trends, Risikogruppen* (pp. xx-xx). Wien: Braumüller Verlag.
- Riederer, B., Verwiebe, R., & Seewann, L. (2019). On changing social stratification in Vienna: Why are migrants declining from the middle of society? *Population, Space and Place*, 25(2), online first: doi.org/10.1002/psp.2215.
- Sellach, B. (2010). Armut. In R. Becker & B. Kortendiek (Eds.), *Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung* (pp. 471-479). Wiesbaden: VS.
- Statistik Austria. (2004). *Einkommen, Armut und Lebensbedingungen. Ergebnisse aus Tabellenband EU-SILC 2004*. Wien: Statistik Austria.
- Statistik Austria. (2009). *Tabellenband EU-SILC 2009 VWD. Einkommen, Armut und Lebensbedingungen*. Wien: Statistik Austria.
- Statistik Austria. (2014). *Tabellenband EU-SILC 2013. Einkommen, Armut und Lebensbedingungen*. Wien: Statistik Austria.
- Statistik Austria. (2015). *Tabellenband EU-SILC 2014. Einkommen, Armut und Lebensbedingungen*. Wien: Statistik Austria.
- Statistik Austria. (2018a). *Armut. Statistics Brief – Oktober 2018*. Wien: Statistik Austria.
- Statistik Austria. (2018b). *Tabellenband EU-SILC 2017. Einkommen, Armut und Lebensbedingungen*. Wien: Statistik Austria.
- Statistik Austria. (2019). *Tabellenband EU-SILC 2018 und Bundesländertabellen mit Dreijahresdurchschnitt EU-SILC 2016 bis 2018*. Wien: Statistik Austria.
- Stelzer, M., & Heyse, M. (2016). Die Lebensführungstypologie. Eine integrative Typologie der Lebensführung in der BRD.
- Townsend, P. (1979). *Poverty in the United Kingdom: a survey of household resources and standards of living*. Harmondsworth: Penguin Books.
- Verwiebe, R. (Ed.) (2011). *Armut in Österreich. Bestandsaufnahme, Trends, Risikogruppen*. Wien: Braumüller Verlag.
- Verwiebe, R., & Fritsch, N.-S. (2011). Working Poor: Trotz Einkommen kein Auskommen. Trend- und Strukturanalysen für Österreich im europäischen Kontext. *SWS Rundschau*, 51(1), 5-23.
- Weber, M. (1980 [1922]). *Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriß der verstehenden Soziologie* (5 ed.). Tübingen: Mohr.

Anhang

Tab. 1: Armutsindikatoren als Determinanten der allgemeinen Lebenszufriedenheit

Einflussfaktoren	Modell I	Modell II
	Zufriedenheit beta	Zufriedenheit beta
Armutsindikatoren		
Einkommensarmut	-0.218 ***	-0.164 ***
finanzielle Deprivation	-0.295 ***	-0.261 ***
Mangel an Wohnraum	0.021	0.018
In-Work-Poverty	0.092 ***	0.076 ***
Soziodemographische Merkmale		
Geschlecht, Alter, Bildung		ja
Migrationshintergrund		ja
Haupttätigkeit, Haushaltstyp		ja
Kontrollvariablen		
Bezirk	ja	ja
Erhebungsmethode	ja	ja
N	5621	5590
Korr. R ²	0.188	0.214
Konstante (Std.-Fehler)	4.352 (0.037)	4.236 (0.064)

Quelle: WLQ (2018), eigene Berechnungen, Signifikanzniveaus: + p < 0,1; * p < 0,05; ** p < 0,01; *** p < 0,001.

Tab. 2: Regressionsanalyse für Veränderung der Armutsgefährdung zwischen 1995 und 2018.

Einflussfaktoren	Modell I	Modell II
	Zufriedenheit beta	Zufriedenheit beta
Erhebungswelle		
1995	Ref.	Ref.
2003	-0.053	0.063
2008	0.010	0.266 ***
2013	-0.136 **	0.250 ***
2018	0.291 ***	0.699 ***
Kontrollvariablen		
Geschlecht, Alter, Bildung		ja
Haupttätigkeit, Haushaltstyp		ja
Bezirk		ja
N	5621	5590
Korr. R ²	0.188	0.214
Konstante (Std.-Fehler)	4.352 (0.037)	4.236 (0.064)

Quelle: WLQ (1995–2018), eigene Berechnungen, Signifikanzniveaus: + p < 0,1; * p < 0,05; ** p < 0,01; *** p < 0,001.

Tab. 3: Regressionsanalyse für Veränderung der Armutsgefährdung zwischen 2003 und 2018.

Einflussfaktoren	Modell I Koeff.	Modell II Koeff.
Erhebungswelle		
2003	Ref.	Ref.
2008	0,063	0,191 ***
2013	-0,083 +	0,201 ***
2018	0,344 ***	0,639 ***
Kontrollvariablen		
Geschlecht, Alter, Bildung		ja
Migrationshintergrund		ja
Haupttätigkeit, Haushaltstyp		ja
Bezirk		ja
N	26.233	26.119
Pseudo R ²	0,004	0,172
Konstante (Std.-Fehler)	-1,270 (0,030)	-0,900 (0,091)

Quelle: WLQ (2003–2018), eigene Berechnungen, Signifikanzniveaus: + p < 0,1; * p < 0,05; ** p < 0,01; *** p < 0,001.